

LICHTBLICK

Zeitung der LandesschülerInnenvertretung Rheinland-Pfalz

Inhalt:

- 1**
Von Blümchen und Blümchen
Wer die Sprache hat, hat die Macht
- 2**
„Voll schwul, ey“ – zwei Interviews
- 3**
Finde den Unterschied
Editorial
Impressum
Termine
- 4**
Aus dem Grundsatzprogramm: Noten abschaffen
Auf eine Schoki mit Doris Ahnen – Interview
- 5**
Nichts als Werte? – Religionsunterricht
- 6**
Erderwärmung? Ich tank doch Bio!
Wünsch' dir was – RiSiKo09
- 7**
Nicht für die Schule, für das Leben lernen wir
- 8 + 9**
In 8 Berichten um die Welt
- 10**
Geisterfahrt
10 Minuten
- 11**
Drogen? Ja, bitte.
Nichts als Werte? – Fortsetzung
- 12 + 13**
Wahlalter abschaffen
Der Raum, den es nicht gibt
- 14 + 15**
Das lustige Versammlungsspiel
Aus dem RAK: Rosenaktion

Von Blümchen und Blümchen

Welche Bienchen dürfen in die Schule?

Das mit den Bienchen und Blümchen hat noch nie so ganz hingehauen. Irgendwie sind nämlich Bienen ganz andere Sachen (Tiere) als Blumen (das sind Pflanzen). Und irgendwie ist deswegen auch gar nicht so richtig klar, ob nun die Bienen die Männer sind und die Blumen die Frauen, oder ob nicht eigentlich die Blumenfrauen und die Blumenmänner anstatt Sex zu haben eine Biene haben und wie das überhaupt gehen soll. Und deswegen ist auch gar nicht so sicher, ob Blümchen mit Blümchen dann Revolution bedeutet, oder doch der Normalzustand ist.

Das war denen, die das mit den Bienchen und Blümchen irgendwann erfunden haben, wahrscheinlich auch nicht so wichtig. Wichtiger war ihnen sicher, dass das irgendwie in ihr heteronormatives Weltbild passt: Nämlich zu der Vorstellung, dass immer die einen mit den anderen irgendwas haben müssen und dann kommen kleine Kinder dabei raus. Und entspricht das nicht auch bei vielen jungen Menschen heute noch der Vorstellung von Sex?

Da wehren sich jetzt natürlich die ersten und stellen sich dagegen: Die Jugend von heute, die glaubt doch nicht mehr an Bienchen und Blümchen. Heute wird die Aufklärung doch von den sogenannten Massenmedien, von Fernsehen und Internet, von Werbeplakaten und Pornofilmen den Kindern schon im zarten Alter förmlich aufgedrängt, sodass sie, noch bevor sie schulreif werden, ganz genau wissen, wie das geht mit den Bienchen, bzw. dem Sex eben.

Ach ja? In der Tat ist Sex inzwischen in den Medien ziemlich präsent. Aber nur vom Anschauen nackter Frauen kommt halt noch keine Aufklärung. Und im Fernsehen ist eben auch immer nur zu sehen, was wir für normal halten: Ein Mann, der mit einer Frau (und manchmal gibt es da noch andere, aber dann ist in der Regel irgendjemand fürchterlich eifersüchtig und alles zerbricht und ...), ihr wisst schon. Lernen tut

dabei niemand was – zumal es an der Lebensrealität einfach vorbei geht.

Und darunter leidet vor allem die Offenheit: Auf allen möglichen Internetseiten, Fernsehsendungen und Zeitungen wird „offen“ über Sex geredet. Und im Unterricht? Die angebliche Tabulosigkeit unserer Zeit, mensch halte sie für eine gute Sache oder für ein Verderbnis der Jugend, ist in den wenigsten Klassenzimmern zu finden. Die Sexualkunderichtlinien in Rheinland-Pfalz sind immerhin fast zwanzig Jahre alt. Endlich werden sie jetzt erneuert – mit Beteiligung der Kirchen.

Was die Kirchen mit Sex oder gar Aufklärung zu tun haben? Reichlich wenig, ließe sich vermuten. Dennoch müssen die Sexualkunderichtlinien im Konsens mit vielen unterschiedlichen Organisationen (LandesschülerInnenvertretung, Landeselternbeirat, ProFamilia, usw.) erneuert werden. Und was da als minimaler Einigung rauskommt, ist natürlich auch nicht besonders originell. Homosexualität wird nur am Rande angesprochen, Transsexualität wird völlig ausgeblendet. Sexismus in Schule oder Unterricht? Auch kein Thema. Der größte Fehler ist dabei die grundsätzliche Einstellung zu Sex: Nach wie vor steht in den Richtlinien der Fortpflanzungsaspekt als zentraler Teil der Sexualität. Dabei wissen wir auch ohne schlechte Musiksender, dass Mama und Papa öfter Sex hatten, als nur, um unsere Geschwisterchen zu machen. Und dass Sex nicht nur Kinder-machen, sondern Spaß, Vertrauen, Freundschaft, Versöhnung, Liebe oder gar Gelderwerb sein kann, erfährt mensch

früher oder später ohnehin. Die Schule jedoch bleibt bieder und prüde. BiologielehrerInnen sind in der Regel nicht darauf vorbereitet, mit jungen Menschen offen über Sex zu sprechen. Dieser Teil fällt also häufig völlig weg: Wenn Mama und Papa sich ganz doll lieb haben, dann wird die Eizelle befruchtet. Nicht die sexuelle Offenheit schafft uns Probleme, sondern die Diskrepanz zwischen der Offenheit und der sexualisierten Medienwelt auf der einen und einer nicht gelungenen und verklemmten Aufklärung auf der anderen Seite.

Auf dem Weg hin zu einer ehrlicheren Schulaufklärung brauchen wir nicht viel. Einerseits eine Ausbildung für BiologielehrerInnen, die sie speziell auf dieses Thema vorbereitet. Andererseits moderne Sexualkunderichtlinien, in denen Platz ist für alle Formen der Sexualität – und für individuelle Entwicklung. Bis es so weit ist, werden wir einigen VertreterInnen der Kirche und des Ministeriums noch ein paar Mal das mit den Blümchen und Blümchen erklären müssen. – (zoe)



Anzeige

dorf.test
jugend mischt mit

Die Aktion des Landesjugendringes Rheinland-Pfalz zur Kommunalwahl 2009

Auch wenn du noch nicht 18 bist - Deine Meinung interessiert uns !

Wir fragen alle Jugendlichen in Rheinland-Pfalz zwischen 13 und 21 Jahren:
»Wie zufrieden bist du mit den Lebensbedingungen in deiner Gemeinde oder Stadt?«
»Was würdest du gerne ändern?«

Und wir unterstützen euch dabei, aktiv zu werden und euch einzumischen.

Die große Fragebogen-Aktion startet am **1. März 2009**. Alle Jugendverbände, Jugendringe, SchülerInnenvertretungen, Jugendtreffs und...und...und sind aufgerufen, die Aktion zu unterstützen und Kindern und Jugendlichen eine Stimme zu geben.

Alles weitere in Kürze unter www.dorf-test.de

Wer die Sprache hat, hat die Macht

Es gibt viele verschiedene Möglichkeiten Frauen in der Sprache sichtbar zu machen. Formen, wie Leser/innen oder Leser(innen) habt ihr sicher alle schon mal gesehen. Wir haben uns für das große »I« oder auch Binnen-I entschieden.

Wenn du also auf das Wort „LeserInnen“ stößt, so betrachte das als Abkürzung, die für „Leserinnen und Leser“ steht. Du kannst aber auch in der Mitte des Wortes kurz stocken und „Leser-innen“ sagen, oder du liest es einfach, als stände dort Leserinnen (oder Leser, wenn dir das lieber ist). Dies tun wir, weil wir finden, dass in der Sprache die Ungleichbehandlung von Frauen und Männern zum Ausdruck kommt. Männer spielen in den bestehenden Verhältnisse eine dominierende Rolle, die eine Hälfte der Menschheit (Frauen) muss sich über die andere Hälfte

(Männer) definieren lassen. Sätze, wie „Die Schüler des Kunstleistungskurs freuen sich auf die Exkursion“. meint in der Regel nicht, dass es sich um eine reine Jungenklasse handelt. Die Schülerinnen dürfen sich mitgemeint fühlen.

Durch das Binnen-I wollen wir dafür sorgen, dass Frauen sich nicht nur mitgemeint fühlen müssen, sondern, dass sie da, wo von ihnen geredet wird, auch genannt werden. Und ganz nebenbei sorgen wir auch dafür, dass ihr genauer erfahrt, von wem jetzt die Rede ist (wenn ihr bei uns „Schüler“ lest, sind tatsächlich nur Männer gemeint). Für das allgemeine „man“ verwenden wir außerdem „mensch“. Wenn mensch „man“ sagt, hört sich das genauso an wie „Mann“.

Wir sind der Meinung, dass Geschlecht nicht so wichtig sein sollte – wir sind alle Menschen.

„Voll schwul, ey.“

Interview mit einem schwulen Lehrer

Unfreundlichen oder schlechten Lehrern unterstellen die SchülerInnen gerne aus Rache, sie seien schwul. Aber wie ist es eigentlich, als schwuler Lehrer zu unterrichten? Wie geht es denen, die wirklich schwul sind?

Sie sind über die Schule hinaus für Homosexuelle engagiert. Aber ist das auch an Ihrer Schule bekannt?

Die Schülerinnen und Schüler an der Schule, an der ich unterrichte, wissen, dass ich schwul bin. Ich stelle mich aber der Klasse nicht vor mit: „Guten Morgen, ich bin Herr S. und ich bin schwul.“

Das Wesentliche für die SchülerInnen ist doch der Unterricht. Gelingt es mir als Lehrer den Stoff so interessant zu machen, mich so auf die Ausgangsbedingungen der SchülerInnen einzustellen, dass sie am Ende der Stunde etwas mitgenommen haben. Die Voraussetzung dafür ist für mich eine Lehrerhaltung, die vom Interesse für die Fragestellungen der SchülerInnen und der Achtung Ihrer Persönlichkeit ausgeht. Ich bringe den SchülerInnen Respekt entgegen und erwarte ihn ebenso auch selbst. Dabei gehöre ich sicher nicht zu den „Duz-Lehrern“.

Darüber hinaus gehört für mich zur Rolle des Lehrers auch, dass sein Privatleben keine öffentliche Angelegenheit ist, so wie mich umgekehrt auch das Privatleben der SchülerInnen nicht interessiert. Die SchülerInnen nehmen wahr, ob der Lehrer authentisch ist oder nicht, aber der Rest ist ihnen ziemlich schnuppe. Ich habe die Erfahrung gemacht, dass es das selbstbewusste, stille Beispiel ist, das wirkt – auch für schwule Schüler oder lesbische Schülerinnen.

Trotzdem sind Sie geoutet. Das trauen sich die meisten anderen nicht. Haben Sie keine Angst, dass sich darüber lustig gemacht wird?
Wer sich über andere lustig macht, hat selber ein Problem. Sich lustig machen über jemanden hat darüber hinaus mit Respektlosigkeit zu tun; Respekt und Authentizität sind dabei zwei Seiten einer Medaille. Wenn ich mir über mein Tun klar bin und es als solches nach außen vermittele, d. h. z. B. in meiner Lehrerrolle für die Schülerinnen und Schüler eindeutig bin, dann macht sich auch niemand lustig über mich. Was ich aber erlebt habe, sind Fragen auch in Form von Rumdrucksen, das man sich nicht getraut etwas auszusprechen. In solchen Fällen spüre ich sehr genau, dass die Frage gestellt sein will. Ob ich sie dann anspreche, mache ich von der Situation abhängig in der/die SchülerIn mir begegnet. Im Übrigen sind es eher Mädchen, denen diese Frage wichtig scheint.

Haben Sie denn im Schulalltag noch keine schlechten Erfahrungen gemacht?

Doch, aber ich versuche so offen damit umzugehen, dass ich auch einen Konflikt nicht scheue. Ich dulde keine Respektlosigkeiten weder mir gegenüber noch wenn ich erlebe, dass SchülerInnen untereinander sich auf diese Weise begegnen. Es hat zum Beispiel mal ein Schülervater im Gespräch versucht, mich mit Andeutungen zu erpressen, um eine bessere Note für sein versetzungsgefährdetes Kind zu erreichen. Ich habe ihn dann in der Situation dahin gebracht, dass er die Andeutung aussprechen musste und durch das Aussprechen wurde die Lächer-

lichkeit des Ansinnens bewusst. Wir konnten das Gespräch über das Kind dann fortsetzen.

Profitieren Sie und andere davon, dass sie offen mit ihrer Homosexualität umgehen?

Ich glaube, dass ich ein Stück aufmerksamer bin für die sozialen Prozesse in der Schule, sowohl im Kollegium als auch unter SchülerInnen und versuche entsprechend zu wirken. Auch bekomme ich, seitdem mein Schwulsein bekannt ist, häufiger Anfragen von Schülerinnen, die ein Projekt zum Thema Homosexualität machen möchten. Ich spreche selber bewusst das Thema an, wo es vom Fachgebiet her hinpasst oder ermuntere andere KollegInnen das zu tun. Ich erkundige mich auch – wenn ich Klassenlehrer einer Klasse bin – ob das Thema behandelt worden ist, z. B. im Sexualkundeunterricht, im Deutschunterricht oder im Fach Gesellschaftskunde.

Was würden Sie anderen LehrerInnen mitgeben, die selbst homosexuell sind?

Wenn möglich, bestimme selber den Zeitpunkt und den Weg deines Coming-outs. Sprich mit Kollegen/Kolleginnen darüber, denen du vertraust. Geh vor allem selbstbewusst mit deiner privaten Situation um und wenn andere von ihren Ausflügen mit der Freundin / dem Freund erzählen, erzähle von deinem Ausflug mit deinem Freund. Am besten aber so, dass nicht die Tatsache, dass du schwul bist, zum Thema wird, sondern der Ausflug. Will sagen, Schwulsein ist nicht abendfüllend; es ist die schönste Nebensache der Welt – aber eben eine Nebensache. Am besten verhält man sich so auch gegenüber der Schulleitung: Nicht verstecken, aber auch nicht zum entscheidenden Lebensinhalt machen.

Und was würden Sie heterosexuellen LehrerInnen mitgeben?

Offenheit und Sensibilität gegenüber dem Thema und den Mut, es da wo es passt in den Unterricht mit einzubauen. Als Kollege wünsche ich mir, so behandelt zu werden wie jeder andere Kollege auch.

Das Interview führte Hanna Zoe Trauer.

Interview mit einem schwulen Schüler

Hey! Cool, dass du zu einem Interview bereit bist. Wissen denn die Leute an deiner Schule auch, dass du schwul bist?

Hey! Also ja, die Menschen an meiner jetzigen Schule, also zumindest die, die mit mir zu tun haben meine Stufe zum Beispiel, wissen, dass ich schwul bin. Wobei ich natürlich nicht mit nem T-Shirt rumlaufe, wo drauf steht „Ich bin schwul!“. Aber in Gesprächen oder bei Meinungsäußerungen lasse ich das nicht außen vor, und streite es auch nicht sonderlich ab.

Hm, da gehört ja schon 'n bisschen Mut dazu. Und was sind so die Reaktionen?

Die variieren ganz schön. Meistens ist es ganz ok, so dass sie sagen: „Ok, cool! Hätte ich gar nicht gedacht“. Dann gibt es so typische Fragen à la „Wie wurdest du das?“, damit lernt man schnell umzugehen. Natürlich gibt es auch Leute, die dann weniger mit dir zu tun haben wollen, aber damit komme ich klar. Mit solchen Leuten muss ich ja auch nichts zu tun haben. Am coolsten reagieren übrigens die Jüngeren, Fünft- oder Sechstklässler, weil die das einfach so hinnehmen, ohne dass es jetzt so das Sonderbare ist, wenn man es ihnen erklärt.

Und was war das Blödeste, das dir in dem Zusammenhang bisher passiert ist?

Also ich glaube generell habe ich Glück, oder ein dickes Fell. Körperlich angegriffen wurde ich zum Glück zum Beispiel noch nie. Du merkst aber immer, dass darüber gesprochen wird. Aber da steht man schnell drüber. Krass waren hingegen zum Beispiel Äußerungen im Unterricht, selbst von Schülern, dass sie das abartig finden. Oder letztens, da meinte einer im Bezug auf Selbstmord, dass Homosexualität ja ne Krankheit sei, und man sich deshalb umbringt, um sich von der Krankheit zu lösen, weil es ja so etwas abartiges, unnormales ist.

Ich denke da ist es gut, wenn man sowas nicht direkt verurteilt, sondern mit den Leuten drüber spricht, und sie darauf aufmerksam macht, was sie da gerade gesagt haben. Und dann seinen eigenen Standpunkt mitteilen. Ansonsten blocken solche Personen erst recht ab, und man erreicht sie gar nicht.

Aber es passieren ja auch – zumindest für mich – lustige Sachen. So sind einige Jungs immer irritiert, wenn du sie an guckst, weil sie denken, ich könnte sie ja vielleicht geil finden. Sowas finde ich immer lustig.

Und wenn einer meiner Freunde jetzt schwul wäre? Woran könnt ich das merken?

Das merkt man an dem pinken Kreuz auf der Stirn, welches jeder Schwuler hat. Nein, im Ernst. Man merkt es bei den meisten Menschen nicht. Diese Klischee, das weibliche Verhalten bei Schwulen, ist etwas das auf ganz wenige Schwule zutrifft. Es gibt viele, die sich wie heterosexuelle Jungs verhalten. Da besteht halt kein Unterschied, bis auf die sexuelle Orientierung. Es ist also Quatsch, dass man dies irgendwo merkt. Ich kenne sogar Fußball spielende schwule Jungs.

Dir werden ja anscheinend öfters dumme Fragen gestellt... ist das nicht hart, eine Belastung, schwul zu sein in der Schule?

Also es ist auf jeden Fall etwas mehr, was noch mit rein spielt. JedeR hat irgendwann mal die Phase in der Schule, wenn bei ihm oder ihr die Gefühle verrückt spielen. Aber bei homosexuellen Personen

kommt noch mehr hinzu. Sie müssen erstmal sich selbst finden. Und sich dann vielleicht noch mitteilen. Ihr Coming-out vollziehen, und das ist immerhin ein Prozess, der nie abgeschlossen sein wird. Heterosexuelle Menschen haben dieses Problem ja nicht, sich outen zu müssen. Also ich kenne keinen, der sich mit 16 vor seine Freunde gestellt hat und gesagt hat „Hey, hört mal zu, ich bin hetero“. Ich würde mir wünschen, dass homosexuelle Personen das irgendwann auch nicht mehr als so etwas Besonderes, manchmal Abgrenzendes erfahren müssen. Sondern dass die Frage der Sexualität zweitrangig wird.

Was würdest du denn den anderen homosexuellen in deinem Alter mitgeben?

Dass sie mutig sein sollen, und vor allem zu sich selbst stehen sollen. Natürlich ist es die Entscheidung von einem selbst, ob man sich outet. Die Sexualität geht ja nicht unbedingt jeden was an. Aber ich fand, danach ging alles leichter. Weil man sich nicht mehr zu verstecken braucht. Und nicht mehr zu lügen braucht. Und man hat meistens ja gute feste Freunde, die einem helfen. Generell muss man sich aber erstmal selbst so akzeptiert haben und sich eingestanden haben, dass man schwul ist. Das ging schnell bei mir. Dann kann man dies auch nach außen tun. Aber ob man sich in der Schule outet oder nicht, sollte jeder für sich selbst festlegen. Ich habe es erst in der 11. Klasse getan. Immerhin hat man mit den ganzen Menschen noch relativ lange zu tun. Aber im Nachhinein bewerte ich das als sehr positiv.

Und heterosexuellen Mitschülern würde ich gerne mit auf den Weg geben, dass es vollkommen überzogen ist, und sie keine Angst vor der Umkleidekabine haben müssen.

Apropos: Denkst du, deine LehrerInnen wissen auch, dass du homosexuell bist?

Na ja, im Grunde ist mir das ziemlich egal. Das ist genau so, wie wenns meine MitschülerInnen mitbekommen. Aber da ich offen damit umgehe, auch in Gesprächen mit meinen Freunden, ist es schwer, das Ganze nicht mitzubekommen. Dass ich jetzt noch eine Facharbeit über das Thema Homosexualität schreibe, kommt noch dazu. Aber ich habe noch nicht gemerkt, dass es jemanden gestört hat. Was ich mir wünschen würde von LehrerInnen wäre nur, dass sie mit dem Thema im Unterricht offener umgehen, da keine Witze drüber machen, was manchmal passiert, und es mal ernsthaft als Gesprächsthemen aufgreifen.

Wird das noch nicht genug ernsthaft aufgegriffen? Glaubst du, der Raum dafür ist noch sehr begrenzt?

Ja. Was meiner Meinung nach aber wirklich an den einzelnen LehrerInnen liegt. Biologie würde sich so gut dafür eignen, ebenso Sozialkunde, Deutsch, Geschichte und vor allem Ethik, bzw. Religion. Hier kann man aufgeschlossen darüber reden. Aber meistens fehlen die Angebote, oder es sind Ängste da. Das finde ich unverständlich. Man könnte zum Beispiel schwule Jugendgruppen einladen, die sich und ihre Homosexualität vorstellen.

Ich glaube das wäre wichtig, gerade für noch nicht geoutete Homosexuelle. Sie müssen merken, dass es in ihrem Umfeld okay ist. Und das können sie nur, wenn das Thema ernsthaft, glaubwürdig und respektvoll aufgegriffen wird. Etwas was noch fehlt, was noch verbessert werden muss. Und nicht nur in der Schule, aber gerade dort.

Das Interview führte Hanna Zoe Trauer.



Finde den Unterschied

46. LandeschülerInnenkonferenz zum Thema Sexualität und Geschlechterverhältnisse in der Schule

So lautet das Motto der 46. LandeschülerInnenkonferenz (LSK) vom 20.-22. März 2009. Es geht um Geschlechterverhältnisse in der Schule und um den kleinen Unterschied, der macht, dass Frauen nicht einparken können. Oder wie war das noch mal? Interessanter Fakt dazu: Frauen sind ziemlich beeinflussbar. Wenn mensch blonde Frauen einen Mathetest schreiben lässt, und ihnen vorher sagt, dass sie das nicht so gut können, weil sie Blondinen sind, schneiden sie deutlich schlechter ab, als wenn mensch es ihnen nicht sagt. Und wenn Frauen vorher Filme gesehen haben, in denen Frauen traditionelle Frauenrollen spielen, also auf die Kinder aufpassen und staubsaugen, dann sind sie danach viel schlechter im Einparken. Also doch nicht alles angeboren?

Solche Tatsachen werden in der Schule leider wenig reflektiert. Welcher Lehrer denkt schon drüber nach, wenn er fragt: „Können mir mal ein paar starke Jungs die Tische tragen?“. Dass er sich damit ziemlich sexistisch verhält, ist ihm vielleicht nicht mal bewusst.

Dabei werden Mädchen doch in der Schule gar nicht benachteiligt, oder? In der Tat ist es so, dass Mädchen bei PISA besser abschneiden, bessere Noten schreiben und ein besseres Abitur machen. Zudem gibt es mehr Abiturientinnen als männliche Absolventen. Gibt es also eher Grund zur Sorge, was die Jungs angeht? Gerade in den Fremdsprachen wird so langsam die Forderung nach Jungenförderung und Boys-Day laut.

Ein wichtiger Aspekt wird dabei aber außer Acht gelassen: Obwohl die Frauen intelligenter, bildungsnäher und besser scheinen, finden sich

weniger Frauen an den Hochschulen. Frauen, die ihr Studium abschließen, sind in der Unterzahl und unter den ProfessorInnen eine klare Minderheit. Warum werden die Frauen auf dem Weg nach oben immer weniger? Liegt es daran, dass sie früher Kinder bekommen? Sich gegen die berufliche Karriere entscheiden? Oder sind sie doch nicht so schlau, wie sie in der Schule tun?

Die Theorie dazu: Frauen und Männer sind einfach gleich schlau. Aber sie sind unterschiedlich sozialisiert. Mädchen lernen (und was davon angeboren ist, sei hier mal dahingestellt) als gute Eigenschaft zum Beispiel Rücksicht, fairer Umgang mit anderen, Integration von Schwächeren, Ruhe bewahren und andere ausreden lassen. Bei Jungen gilt es eher also normal, wenn sie sich „austoben“, ein bisschen rücksichtsloser sind, dafür aber mutig und durchsetzungsstark. Sie versuchen, ihre eigenen Interessen durch lauterer Reden in den Vordergrund zu drängen und lassen dabei Schwächere schon mal im Stich. Dieses Verhalten wird ihnen von ihrem Elternhaus, den

„peers“ (also Gleichaltrigen), den ErzieherInnen im Kindergarten, eben dem gesamten Umfeld Stück für Stück anerzogen. Weder Jungen noch Mädchen sind sich dabei dessen bewusst, dass sie gewisse Dinge tun, weil sie sie mit dem eigenen Geschlecht assoziieren, aber dennoch tun sie es unterbewusst. Ohne es zu wollen, werden sie zu typischen Männern und Frauen.

Warum nun aber die unterschiedlichen Leistungen in der Schule? In der Schule wird nicht einfach „Schlau-sein“ abgefragt. In der Schule geht es auch darum, gut zuzuhören, sich fair gegenüber anderen zu verhalten, ruhig zu sein, Rücksicht auf andere zu nehmen. Das gibt gute Epochalnoten und die wiederum motivieren zum Lernen. Und wer viel lernt, kriegt gute Noten. So werden die Mädchen durch Brav-sein zu den Gewinnerinnen des Schulsystems. In das Konzept der Kuschelpädagoginnen passt das hübsche Mädchen sowieso besser als der Rabauke, der sich in der Pause schon wieder die Nase blutig geschlagen hat und jetzt mit Papierkügelchen um sich wirft. Der möchte

aber auch gar nicht der Liebling der Kuschelpädagogin sein. Jungs grenzen sich schon in der Schule stärker vom „Streber-sein“ ab.

Woran scheitern aber die Frauen später? Auch das ist ganz einfach: Mit Brav-sein kommt mensch eben nicht durchs ganze Leben. In der Schule haben Mädchen gelernt, dass es richtig ist, wenn sie lieb sind und leise reden, dass sie dafür Lob und gute Noten bekommen. Aber egal worum es später geht, die Bewerbung ums Stipendium, der Job, die politische Wahl oder gar die Professur: Rücksicht ist hier nicht geboten. Wer mehr Ellenbogen hat, heftiger reagiert, lauter redet, andere auch mal im Stich lässt, setzt sich in der freien Wirtschaft besser durch. Frauen verlieren auf diesem Terrain nicht nur, sie fühlen sich auch nicht wohl. Ihre Sozialisation eignet sich dazu nicht, und darum enden sie schnell in Berufen im sozialen Bereich, Berufen, die hauptsächlich Zuarbeit sind, oder gleich wieder am Herd.

So erzieht die Schule, in der die Mädchen die Gewinnerinnen scheinen, in Wirklichkeit die Hausfrauen für morgen. Und der Kapitalismus freut sich.

Übrigens: Da ich davon ausgehe, dass sämtliche „Männereigenschaften“ und „Fraueneigenschaften“ anerzogen sind und nichts mit dem biologischen Geschlecht zu tun haben, treffen die oben genannten Probleme natürlich nicht auf alle zu und drücken nur Tendenzen aus. Zum Glück gibt es schließlich auch Frauen, die Durchsetzungsvermögen haben und es an die Spitze schaffen. Und zum Glück gibt es auch brave Männer. – (zoe)



Impressum

Der Lichtblick wird herausgegeben von:

LandeschülerInnenvertretung der Gymnasien und Gesamtschulen Rheinland-Pfalz (LSV/GG)
Kaiserstraße 26-30
55116 Mainz

Email: info@lsvrlp.de
Web: www.lsvrlp.de

Fon: 06131 / 23 86 21
Fax: 06131 / 23 87 31

Auflage: 10 000
1. Ausgabe, Februar 2009
Druck: caro-druck, frankfurt/main

Photos:
pixelio.de: S. 1: Gänseblümchen by Susanne Schmich, S. 6: Rapsblüte by Dieter Rill, S. 10: Uhr by Rainer Sturm, S. 11: Espresso by Sigrid Roßmann, Schokolade by Rainer Sturm, Bier by M. Hauck, S. 14: Rose by Nini W.; LSV: S. 3 (Idee, mit freundlicher Genehmigung von risom.de), 6, 10; Marie Bach: S. 5, 6; Hanna Zoe Trauer: S. 12, 14; Wikipedia: S. 3, 8-9, 10, 11; MBWJK: S. 4

Redaktion: Marie Bach (mie), Matthias Köberlein (mak), Hanna Zoe Trauer (zoe)

Satz und Layout: Charlet Flauaus

Für die Texte sind die jeweiligen AutorInnen verantwortlich. Sie spiegeln nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wider.

Termine

20.-22. März:

46. LandeschülerInnenkonferenz in Rockenhausen „Finde den Unterschied - Sexualität und Geschlechterverhältnisse in der Schule“

15.-17. Mai:

RiSiKo09 „Wünsch dir was – Schule ist, was du draus machst“

29. Mai - 01. Juni:

OpenOhr-Festival „Himmel, Arsch und Zwirn“, Mainz, Zitadelle

17. Juni:

dezentraler Demonstrationstag

15.-19. Juni:

Bildungsstreikwoche

12.-21. August:

Sommercamp der LSven Rheinland-Pfalz, Hessen und Nordrhein-Westfalen

Editorial

Warum Blümchen und Blümchen, warum Bienchen, warum Sex und vor allem: Warum ist das Thema des Lichtblicks? Der Anlass ist die Erneuerung der Sexualkunderichtlinien in Rheinland-Pfalz, die im Februar 2009 für die LandeschülerInnenvertretung vorerst zu einem Ende gekommen ist. In einer Gruppe, die vom MBWJK eingerichtet wurde, hatte die LSV die Möglichkeit, ihre Meinung zu den Sexualkunderichtlinien zu sagen, und diese gegen die VertreterInnen der Kirche durchzusetzen. Geglückt ist es leider nicht immer – höchste Zeit, fanden wir, mal wieder über Sex zu reden. Bei der LandeschülerInnenkonferenz im März 2009 geht es im Übrigen auch um Sex, bzw. um Geschlechter. Finde den Unterschied, so lautet das Motto. Mitten in der Debatte um Frauenförderung, benachteiligte Jungs und Alphamädchen flammt die Diskussion über Geschlechterverhältnisse in der Schule wieder auf. Mit einer Mischung aus aktuellem und zeitlosem hier also der erste – und hoffentlich nicht letzte – Lichtblick im Jahr 2009. Wir wünschen allen LeserInnen viel Spaß beim verschlingen, schmökern oder, für die Kleinen, beim Bilder ansehen.

Die Redaktion freut sich übrigens über Leser-



Innenbriefe, Kritik, Lob und Anregungen an info@lsvrlp.de. Falls ihr ein Thema gerne diskutieren möchtet, schaut doch unter www.lsvrlp.de im Forum oder Gästebuch vorbei!

Aus dem Grundsatzprogramm der LSV: Noten abschaffen!

Das Thema „Noten abschaffen“ taucht immer wieder in verschiedenen mehr oder weniger linken Zeitungen auf. Eine gesamtgesellschaftliche Debatte findet nicht statt, in der Politik verhalten die Forderungen nach einem besseren Bewertungssystem größtenteils ungehört. Viele haben Angst vor den wirtschaftlichen Konsequenzen der Notenabschaffung und behaupten, die Forderung sei „zu radikal“. Oft wird selbst von Schülerinnen und Schülern auf eine „fehlende Vergleichsmöglichkeit“ verwiesen, um die Ablehnung der Forderung zu begründen.

Noten sind Willkür. Diese einfache These spiegelt ein großes Problem von Zensuren wider: ihre Subjektivität. Zensuren werden von LehrerInnen gemacht, die wie jeder Mensch ihren subjektiven Eindruck über den/die SchülerIn mehr oder weniger bewusst in die Noten einfließen lassen. In einigen Fällen ist dies ziemlich offensichtlich, „Lieblings-schülerInnen“ sind ein solches Phänomen.

JedeR von uns kennt Beispiele, in denen sich Noten hauptsächlich an dem/der LehrerIn orientieren und nicht an der tollen Arbeit, die jemand abgeliefert hat. In Kunst habe ich diese Willkür am eigenen Leib erfahren dürfen: Durch einen Lehrerinnenwechsel haben sich meine Bewertungen direkt um 2 Notenstufen verbessert. Kunst ist bei der Notengebung natürlich ein Extremfall – dort können schlichtweg keine objektiven Bewertungen abgegeben werden. Aber auch in Fächern wie Mathematik unterscheiden sich die Kriterien der LehrerInnen sehr stark. Manche bewerten die Form, manche nicht. Manche legen einen hohen Wert auf Zwischenschritte, manchen ist ein richtiges Ergebnis wichtiger.

Problematisch ist das, weil Noten über unsere soziale Stellung und somit über den gesellschaftlichen Auf- und Abstieg entscheiden. Sie bieten damit ein sehr gutes Mittel, um Druck auf die SchülerInnen auszu-

üben. Viele Schülerinnen und Schüler sehen als Ursache für schlechte Bewertungen nur sich selbst und machen sich Vorwürfe. Sein/ihr Scheitern im Bildungssystem wird daher nicht auf das System, sondern auf den/die ScheiterndeN projiziert. Noten sorgen so dafür, dass sich SchülerInnen für dumm und unfähig halten. Dadurch werden die SchülerInnen depressiv und verlieren ihr Selbstwertgefühl.

„In der Schule sollten möglichst viele SchülerInnen möglichst gute Noten erreichen.“ Diese auf den ersten Blick offensichtlich richtige Aussage stellt sich auf den zweiten Blick als haltlos heraus: LehrerInnen müssen sich bei ihrer Notenvergabe an der „Normalverteilung“ orientieren. Damit soll es wenig gute, viele mittelmäßige und wenig schlechte SchülerInnen geben. Das Schulziel ist also nicht die beste Note für aller SchülerInnen, sondern die Einordnung in „Gut“, „Mittel“ und „Schlecht“.

Für alle Bewertungen gilt: Sie geben immer die aktuelle Situation wieder, das heißt Noten sind nur in einem gewissen Zeitraum nach deren Festlegung von Bedeutung – prak-



tisch interessiert das aber niemanden. Noch Jahrzehnte nach dem Abschluss wird ein Zeugnis als Bewerbungsgrundlage verwendet. Ein starker Leistungswandel spiegelt sich aber nur in neuen Noten wieder, die nach dem Abitur oder dem Studium ausbleiben.

Noten sind ein gutes Beispiel für den maßgeblichen Einfluss der Wirtschaft auf das Bildungssystem. Sie sparen der Wirtschaft langwierige Prüfungen der BewerberInnen, indem sie leicht vergleichbare Bewertungen über Zahlen liefern. An die Probleme, die durch diese Form der Bewertung entstehen, wird dabei kein Gedanke verschwendet. Noten sind keine Grundlage, um eine Person fair zu bewerten. Noten sind vielmehr ein typisches Beispiel für die negativen Auswirkungen des kapitalistischen Systems – Effizienz und Schnelligkeit sind wichtiger als Differenzierung, Exaktheit und Fairness.

Ein oft als „gut“ bezeichnetes Modell sind sogenannte Lernbewertungen: Kurze Berichte ersetzen in den Zeugnissen die Noten. Sie beschreiben, welche Fortschritte der/die SchülerIn in den einzelnen Bereichen gemacht hat. Aber auch dieses Modell ist nicht frei von Subjektivität. Strukturelle Probleme wie eine verhaute Arbeit und entsprechend schlechte Note treten damit zwar nicht mehr so stark in den Vordergrund, die Grundsätze der Kritik bleiben aber bestehen. Die Probleme werden also nur abgeschwächt und nicht gelöst.

Letztendlich kann die Lösung nur eine Abschaffung jeglicher Form der Bewertung in Schulen sein. Nur mit einer Schule, in der jedeR das lernen kann, was er/sie mag, lässt sich eine freie, demokratische und emanzipatorische Bildung gewährleisten. Schule muss zum Haus des Lebens und des Lernens werden. Die derzeitige Erziehungsdiktatur steht dem entgegen.

Alexander Lang

JungdemokratInnen/Junge Linke
Rheinland-Pfalz

26.04. – **Finanzkapitalismus?** (mit Michael Heinrich) in Mainz
29.04. – **Nationalismus: Party und Fußball** in Landau
09.05. – **Emanzipatorische Kommunalpolitik** in Mainz
07.06. – **Bildungspolitik** in Bad Kreuznach
16.06. – **§ 218 - Schwangerschaftsabbruch** in Mainz
26.-28.06. – **Kulturindustrie** in Idar-Oberstein
04.07. – **Verschwörungstheorien** (mit Daniel Kulla) in Landau

Seminare gegen den Stumpfsinn

www.jd-jl-rlp.de

Anzeigen ↓

Wir suchen engagierte junge
...PazifistInnen
...AntifaschistInnen
...TierschützerInnen
...FrauenrechtlerInnen
...UmweltschützerInnen
...WeltverbessererInnen

Grüne Jugend
Rheinland-Pfalz
www.gj-rlp.de
www.bessermitmachen.de

Auf eine Schoki mit Doris Ahnen ...

Hallo Frau Ahnen!

Vielen Dank, dass Sie sich für uns Zeit genommen haben. Aber Sie waren ja selbst auch mal SchülerInnenvertreterin ...

Ja, das muss so ... 1982 oder 83 gewesen sein ...

Und wie war das damals so? Was hat sie bewegt? Ich sag das jetzt mal einfach, natürlich mit der Verklärung von 25 Jahren dazwischen. Das war ja auch in einer Phase, wo man sich losgekoppelt hat von zu Hause, wo man gerne unterwegs war und eben auch andere engagierte Jugendliche getroffen hat. Und zudem auch eine sehr politisierende Phase. Die großen Themen waren



damals nicht viel anders als heute: Mitbestimmung natürlich und auch die Frage, wie gute Förderung aussehen soll.

Heute sitzen Sie als Bildungsministerin sozusagen auf der anderen Seite. Wie würden Sie die SchülerInnenvertretungsarbeit, die wir machen, bewerten? Ist das anders? Politischer, unpolitischer? Oder ist es immer das gleiche?

Bei solchen Vergleichen bin ich gerne vorsichtig. Jede Generation hat das Recht, ihre eigenen Erfahrungen zu machen und auch ihre ganz eigene Art und Weise zu handeln. Damals war das ja der Landesschülerbeirat und das war ohnehin ganz anders. Das was Sie heute an Arbeitsmöglichkeiten haben, das gab es gar nicht. Aber auch Sie stoßen sich heute an Dingen, wo Sie sagen „Das reicht uns nicht“. Und da will ich auch gar nicht altklug sein, was man an Forderungen erhebt, misst sich nun mal an der aktuellen Debatte .

Als Bildungsministerin könnten Sie nun all das umsetzen, was Sie sich vorgestellt haben, oder nicht? Oder ist das heute nur noch Alltagsgeschäft? Mit 44 ist der Blick auf die Welt ein ganz anderer als mit 18. Dazwischen gab es bei mir eine Zeit im AstA, eine Zeit an der Uni, wo ich gearbeitet habe und hier. Da verändern sich Perspektiven. Wünschen Sie sich bitte, bitte nicht, dass Menschen immer so bleiben, wie sie mit 18 sind. Meine Motivation heute ist aber im Grundsatz die gleiche wie damals, einfach weil ich glaube, dass Bildungspolitik für die Menschen und für die Chancengleichheit elementar wichtig ist.

In dieser Ausgabe des Lichtblicks geht es unter anderem um Geschlechterverhältnisse.

Hat sich Ihnen auf dem „Weg nach oben“ oft bemerkbar gemacht, dass Sie eine Frau sind?

Ich glaube, ich habe oft einfach unglaubliches Glück gehabt und viele Menschen, die mich unterstützt und gefördert haben. Situationen, wo sich das bemerkbar machte, gab es vor allem am Anfang der Karriere. Als ich mit 25 an der Uni angefangen habe, gab es dort im höheren Dienst so gut wie keine Frauen. Und als ich 91 hier ins Ministerium kam, da gab es außer mir noch eine Frau. Da sind wir heute schon ein gutes Stück weiter.

Und dann sind Sie ausgerechnet Bildungsministerin. So als Frau zuständig für Bildung und Jugend, ist das nicht nicht fast schon wieder Klischee?

Es ist einfach der allerschönste Bereich, den man haben kann. Inzwischen habe ich ihn ja auch in Gänze, also auch inklusive Kultur und Wissenschaft. Das ist kein Abschiebebereich und das würde ich mir auch nur ungerne zugunsten der Gleichstellung von den Männern wegnehmen lassen.

Glauben Sie, wir brauchen auch eine Art Polit-Girls-Day, um endlich mehr Frauen in die Politik zu bringen?

Solche Projekte gibt es durchaus. Es gibt zum Beispiel Mentoringprojekte, da werden Frauen, die am Anfang ihrer Karriere stehen zusammengeführt mit Frauen, die schon lange Politik machen. Ich habe auch eine Mentee, die ist eine der Jüngsten, erst 14, glaube ich.

Frau Schavan hat da ja im Herbst den Vorstoß gewagt, Jungen und Mädchen müssten in „schwierigen Fächern“ wieder getrennt unterrichtet werden. Was halten Sie davon?

Ich bin erst mal eine überzeugte Anhängerin der Koedukation. Aber es braucht eben heute geschlechtssensible Koedukation. Wir können nicht sagen: „Alle werden zusammen unterrichtet, nun gibt es keine Probleme mehr“. Als Beispiel erzähle ich da immer, wie ich an der Uni zum ersten mal in einen Computerraum kam. Wir waren so 30 Leute und bevor man sich versah, saßen an den fünfzehn Computern die Männer und die Frauen standen dahinter. Das heißt, es gibt einfach Situationen, wo man etwas trennen muss, damit jeder seinen eigenen Lernzugang finden kann. So was kann es dann auch mal in der Schule geben, zum Beispiel beim naturwissenschaftlichen experimentieren.

Davon abgesehen gibt es inzwischen auch Bereiche, wo wir uns Sorgen um die Jungs machen müssen, wie in der Leseförderung. Und dann muss eben beim Zusammenstellen der Bücherkiste gefragt werden: Was kann denn auch mal die Jungs ansprechen?

Das Gespräch führte Hanna Zoe Trauer.

Nichts als Werte?

Warum gibt es Religionsunterricht?

Frägt mensch SchülerInnen, was für sie das unwichtigste Schulfach ist, bekommt mensch meistens „Reli“ zu hören. Religionsunterricht wird oft als „Entspannungsstunde“ genutzt, in der SchülerInnen Texte vorgelesen bekommen, Bilder und Mandalas ausmalen oder über ihre Probleme sprechen können, und ist wohl auch das Fach, das mensch am ehesten für ein Nickerchen zwischendurch nutzt oder gleich ganz blau macht.

Stellt mensch dagegen die Frage, ob mensch Religionsunterricht dann nicht genauso gut abschaffen könnte, heißt es, mensch könne ja nicht immer nur pausenlos lernen und das Ganze sei auch dazu da die christlichen Grundwerte, auf denen unsere abendländische Kultur aufbaue (man siehe die Zehn Gebote und unser heutiges Grundgesetz), zu vermitteln. Daher sei Reli eigentlich ganz sinnvoll.

Reliunterricht als Entspannungspause im rastlosen Schulalltag?

Doch schafft der gute alte Reliunterricht tatsächlich eine Entspannungspause im rastlosen Schulalltag mit seinem Leistungsdruck? Und können dreizehn Jahre Reli SchülerInnen ausreichend Werte deutsch-christlicher Kultur vermitteln? Schließlich zeigen jüngste Untersuchungen ja nicht nur, dass die Kirchen immer leerer werden, sondern auch, dass es immer noch Kinder gibt, die nicht wissen, dass an Weihnachten Gottes Sohn geboren wurde und dass Kühe nicht lila sind! Da muss man sich doch fragen, wie es zu so einem Unwissen kommen konnte, stammen sie aus bildungsfernen Schichten, spielt der wachsende Einfluss des Islam eine Rolle oder läuft etwa beim Religionsunterricht etwas falsch?

Werfen wir doch mal einen Blick in die Klassenzimmer deutscher Schulen, in denen zwei Mal in der Woche das Fach „Reli“ ansteht. Auffällig ist an diesem Unterricht zuerst die Zusammensetzung der SchülerInnen. Sie richtet sich meistens danach, ob sich die Erziehungsberechtigten eines Kindes als katholisch oder evangelisch bezeichnen oder ob sie keiner oder einer anderen Glaubensrichtung angehören. Die „katholischen“ und „evangelischen“ Kinder werden jeweils in ihrer Religion unterrichtet, der Rest wird in „Ethik“ zusammengefasst.

Nun könnte man fragen, ob es nicht gerechter wäre, wenn andere Glaubensrichtungen neben dem Christentum auch ihren Unterricht bekämen. Es existieren ja noch durchaus interessante und schöne Religionen, einige haben sogar zur Prägung des abendländischen Kulturkreises beigetragen, so dass mensch so auch die Allgemeinbildung deutscher SchülerInnen stärken könnte. Das Judentum zum Beispiel. Wenn aber in einer Klassenstufe vielleicht nur zwei SchülerInnen jüdisch sind, würde es sich ja rein aus Kostengründen nicht lohnen einen Jüdischunterricht anzubieten. Hat nun eine katholische Schülerin bei „ihrer“ Religion ein Anrecht darauf, in der Schule etwas darüber sie zu lernen und ein jüdischer Schüler nicht? Und inwieweit wird der Glaube dieser Schülerin eigentlich unterrichtet?

Wäre nicht ein Unterrichtsfach für Alle sinnvoller?

Zum Katholizismus gehört unter anderem die Verehrung zahlreicher Heiliger. Was ist, wenn einE KatholikIn die Heiligen nicht mag, ist er/sie dann vielleicht zu einem Zehntel evangelisch? Und jemand evangelisches, der fest an die Heiligen glaubt, ein Zehntel katholisch? Sollte er nicht seine jährlichen Relistunden am Anteil der Übereinstimmungen gemessen im katholischen oder evangelischen Unterricht verbringen? Kann man Menschen so eindeutig einer Konfession zuordnen? Glaubst nicht jedeR für sich an das, was ihm richtig und wahr erscheint? Und ist es gut, einen Glauben dadurch zu vermitteln, dass jemand einer Gruppe SchülerInnen, die aus seiner Sicht richtigen Lehren predigt und von ihnen verlangt sie zu lernen und zu verinnerlichen? Wäre es nicht viel sinnvoller, sämtliche SchülerInnen in einem gemeinsamen Unterricht, vielleicht dem heutigen „Ethik“ ähnlich, zusammen zu fassen?

Mensch könnte in diesem Unterricht, der Allgemeinbildung zu Liebe, zum Beispiel die „Weltreligionen“ aus einer Position, die auf einem Vergleich mit dem Christentum aufbaut, näher beleuchten. Mensch könnte auf Weihnachten

wie auf den Reformationstag eingehen, mensch könnte das Grundgesetz und die zehn Gebote miteinander vergleichen und feststellen, dass sie, von allgemeinen Regelungen wie „Du sollst nicht töten“, deren Sinnhaftigkeit auch zahlreiche von abendländischer Weisheit ferne Kulturkreise erkannt haben, abgesehen, nicht viel gemeinsam haben. Mensch könnte SchülerInnen die Möglichkeit geben, miteinander über ihre Überzeugungen zu sprechen und zu diskutieren. Mensch könnte wunderbare Dinge tun.

„(...) im Bewusstsein der Verantwortung vor Gott (...)“

Aber so ein unkonfessioneller Unterricht würde sich nicht mit dem rheinland-pfälzischen Landesgesetz, das eine schulische Erziehung „im Bewusstsein der Verantwortung vor Gott“ vorschreibt, vertragen, außerdem müssen die Kirchen ja irgendwie gefüllt, und Menschen dazu gebracht werden, Kirchensteuern zahlen, wenn Kommunion und Konfirmation nicht genügend rekrutieren. Und so ist es heute wie vor 100 Jahren legitimiert SchülerInnen zum Christentum zu erziehen und es ist legitimiert, einen Pfarrer vor eine Grundschulklasse zu stellen, der sie zu Beginn jeder Stunde aufstehen und ein Vaterunser beten lässt.

Dabei ist bei dieser Form von Beeinflussung das eigentliche Problem, dass immer ein Glaube gelehrt wird. Es ist ein riesiger Unterschied, ob mensch einem sechsjährigen Kind eine Geschichte oder Bibelauszüge vorliest. Bei der Geschichte

ist von Anfang an klar, dass die Charaktere erfunden sind, das Kind behält sich vielleicht noch die Moral dahinter. Im Bibeltext dagegen kommt immer dieser „Gott“ vor, von dem so viele sagen, dass es ihn gibt; und es muss eine Sache ja entweder geben oder nicht geben, also gibt es ihn und die Geschichten sind wahr.

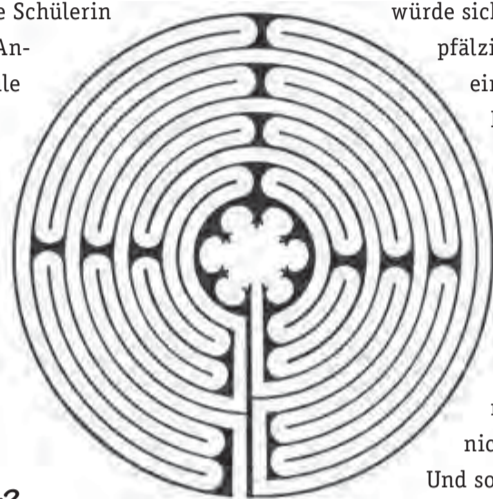
LehrerInnen können den SchülerInnen besonders oft mitteilen, was sie für richtig oder falsch halten

Bald hat das Kind ein festes Bild von „Gott“ entwickelt das für gewöhnlich erhalten bleibt, wenn es später erfährt, dass die Geschichten „Gleichnisse“, und „metaphorisch zu verstehen“ sind. Natürlich haben auch in anderen Schulfächern (Deutsch, „Gemeinschaftskunde“) LehrerInnen große Einflussnahmemöglichkeiten auf ihre SchülerInnen. Sie können ihre persönlichen Ansichten suggestiv in die Wahl behandelte Themen mit einfließen lassen oder den SchülerInnen einfach besonders oft mitteilen, was sie für richtig oder falsch halten. Aber dabei handelt es sich dann um Weltanschauungen, von denen sich jemand problemlos distanzieren kann. Das hat höchstens schlechte Noten zur Folge. Glaube ist etwas, das mensch für sich annimmt, ohne es auf Richtigkeit und Nachweisbarkeit zu prüfen, mit dem Herzen, nicht mit dem Kopf. Glaube oder Überzeugung trägt jemand in sich, oft ein Leben lang und richtet all sein Tun und Streben danach aus.

Und wäre in der christlichen Ideologie der Grundsatz enthalten, dass Unglaube verfolgt werden müsse oder dass eine Erderwärmung gottgegeben sei, würde eine Generation von Menschen, denen mensch es

Fortsetzung auf Seite 11

Anzeige



BUNDESWEITER BILDUNGSSTREIK 2009

Die derzeitigen Zustände und Entwicklungen im Bildungssystem sind nicht weiter fähbar! Weltweit sind Umstrukturierungen aller Lebensbereiche nicht mehr gemeinwohlorientiert, sondern den sogenannten Gesetzen des Marktes unterworfen. Seit ein paar Jahren ist auch das Bildungssystem in den Fokus solcher „Reformen“ geraten: Bildungsgebühren und die Privatisierung treffen uns alle!

Die Finanz- und Wirtschaftskrise zeigt deutlich, dass die Auswirkungen wettbewerbsorientierter Entscheidungsgremien weiterhin sind. In vielen Ländern protestieren Menschen dagegen, so z.B. in Mexiko, Spanien, Italien, Frankreich und Griechenland. In diesem internationalen Zusammenhang steht der Bildungsstreik 2009.

Der anhaltende Protest gegen Studiengebühren und Sozialabbau in den letzten Jahren hat bei den Verantwortlichen in Medien, Wirtschaft und Politik zu wenig Wirkung gezeigt. Deswegen rufen wir nun dazu auf, unsere demokratischen Rechte in Form eines bundesweiten Bildungsstreiks wahrzunehmen. Hier werden pluralistische Aktionsformen (Demonstrationen, Blockaden, Besetzungen etc.) ihren Platz finden. Während einer bundesweiten Aktionswoche im Sommersemester 2009 werden wir gemeinsam mit SchülerInnen und Schülern im gesamten Bundesgebiet demonstrieren. Wir suchen das Bündnis mit vielen gesellschaftlichen Gruppen, wie Gewerkschaften und sozialen Bewegungen, die wir ausdrücklich einladen, mit uns zu protestieren, denn wir sind überall mit der gleichen Politik konfrontiert: An der Hochschule, in den Schulen und im Betrieb.

Ziel des Bildungsstreiks ist es, eine Diskussion zur Zukunft des Bildungssystems anzuregen. Das Weiteren sollen Möglichkeiten einer fortschrittlichen und emanzipatorischen Bildungs- und Gesellschaftspolitik aufgezeigt und durchgesetzt werden. Dem Einfluss der maßgeblichen politischen und ökonomischen Interessen im Bildungsbereich setzen wir unsere Alternativen entgegen.

Wir, die Projektgruppe Bildungsstreik 2009, rufen zur Bildung regionaler und lokaler Bündnisse auf. Bringt Euch in unsere bundesweiten Planungen ein: Ein anderes Bildungssystem ist möglich – und dringend nötig!

* selbstbestimmtes Lernen und Leben statt starrem Zeitrahmen, Leistungsdruck und Konkurrenzdruck
 * freier Bildungszugang und Abschaffung von sämtlichen Bildungsgebühren wie Studiengebühren, Ausbildungsgebühren und Kita-Gebühren
 * öffentliche Finanzierung des Bildungssystems ohne Einflussnahme der Wirtschaft unter anderem auf Lehrinhalte, Studienstrukturen und Stellenvergabe
 * Demokratisierung und Stärkung der Mit- und Selbstverwaltung in allen Bildungseinrichtungen.

Projektgruppe Bildungsstreik 2009

Mehr Informationen im Netz unter: www.bildungsstreik2009.de

„Erderwärmung? Ich tank' doch Bio!“

Biosprit und sein Siegeszug im Klimakampf

Vor einigen Monaten hat die EU-Kommission ein Gesetz verabschiedet, das den Anteil von Biosprit im Normalbenzin/-diesel vorschreibt. Er soll bis zum Jahre 2020 bei 10% liegen. Die Bundesregierung hatte sogar einen Mindestanteil von 20% gefordert, hatte aber nach massiven Protesten der Automobilindustrie ihren Gesetzesentwurf wieder zurückgezogen. Sehr vorbildlich von Deutschland als „Umweltschützerland Nr. 1“, das schon mülltrennungsmäßig den anderen europäischen Ländern so weit voraus ist. Schade, dass die blöden Autofirmen so viel zu sagen haben (aber die Produktion geht ja nun mal vor, schon wegen den gefährdeten Arbeitsplätzen am Standort ...) und jetzt schon wieder verhindert haben, dass mensch beim Tanken seinen persönlichen Beitrag zum Klimaschutz leisten kann (da muss man wohl doch auf die neuen Aral-Sandwiches, frisch vom Bauern, umsteigen).

Doch stellt sich dabei jedem/jeder, durch die Vorsilbe „Bio-“ noch nicht angemessen beeindruckten, deutschen AutofahrerIn die Frage, woraus diese ominösen 10% Zusatzkraftstoff denn bestehen. War nicht irgendwo von einer Schädigung der Motoren durch Biodiesel die Rede? Weisen Rat gibt Wikipedia, aus Biomasse besteht der Biosprit, also aus reproduzierbaren Rohstoffen. Für Biobenzin wird durch die Gärung zuckerhaltiger Pflanzen Ethanol gewonnen, und Biodiesel besteht aus Altvetten (womit nicht die Verwertung der „Menü 1-Wähler“ aus dem Seniorenheim, sondern die von unbrauchbaren Brat- und Frittierfetten und „tierischen Nebenprodukten“ gemeint ist) und ölhaltigen Pflanzen.

Neben dem Klima auch noch die deutschen Bauern retten

Schön und gut, doch woher kommen diese Pflanzen? Und kann mensch nicht mit dem Tanken von Biosprit seinem Gewissen zwei Fliegen mit einer Klatsche schlagen und neben dem Klima noch die deutschen Bauern (die durch die vielen Maschinen, die jetzt das mit dem Ernten machen und den Menschen ersetzen, nun auch noch durch die Milchpreise ohnehin schon so gebeutelt sind und sich keine neuen Gummistiefel für die Kinder leisten können) unterstützen? Das ist durchaus möglich, sagen ExpertInnen, schließlich wird der Raps, dessen Öl einen Teil des Diesels ausmacht, auf deutschen Ackerflächen angebaut. Allerdings wird dieser Raps jedes Jahr mit vielen Tonnen Stickstoffmonoxid (Lachgas), das ein 300mal stärkeres Treibhausgas als CO₂ ist, gedüngt. Deshalb leisten die lachend gelben Felder an jeder Autobahn nicht unbedingt einen großen Beitrag zum Klimaschutz.

Aber Biosprit besteht ja auch aus Zuckerrohr, Mais, Soja und Palmfrüchten. Sie stammen vorwiegend aus südlicheren Ländern wie Argentinien, Indonesien oder Malaysia und werden dort auf großen Feldflächen angebaut. Es werden, so nölten die ewigen Schwarzseher von Greenpeace über ihren Müllschalenrand hinaus, für jeden Prozentpunkt mehr Biosprit im Treibstoff deutscher Autos 700 000 Hektar Soja-Anbaufläche mehr benötigt. Das entspricht der Größe von Schleswig-Holstein,



Niedersachsen und Nordrhein-Westfalen zusammen und ist ihrer Meinung nach zu viel. Dabei werden hierdurch riesige Gebiete neu erschlossen und kultiviert, die Pflanzen binden auch noch CO₂ und dadurch, dass nur eine Pflanze angebaut wird, ist das ganze viel überschaubarer, und nicht so flickenteppichmäßig wie die meisten deutschen Landschaften.

Ist es denn richtig den Regenwald zu roden?

Doch was, fragt ein flinker Verbaucherfuchs, war auf den Anbauflächen vorher? Regenwald, schallt es laut zurück. Regenwald, ein Schlagwort, das nicht nur Stauffen-Hefte benutzende Grundchulkinder aufhorchen lässt. Ist es denn richtig den Regenwald zu roden? Schließlich gibt es dort die Artenvielfalt und die Urwaldriesen und viele Völker leben dort. Aber Blödsinn, sagen GroßgrundbesitzerInnen, Regierungen und Unternehmen, wir roden den



Wald doch oft gar nicht mal, man kann das Holz der Jahrhunderte alten Bäume auch prima für Gartenmöbel oder Parkett verwenden, recyceln also, und die Eingeborenen können bald vielleicht auch kein CO₂ mehr ausstoßen, bedenkt doch, wie sich das alles rechnet. So schlagen wir den fetten islamistischen Ölscheichmultis ein Schippchen, die nach Lust und Laune unsere Benzinpreise in die Höhe treiben (eigentlich wollen die uns doch eh in die Luft bomben nur unsere guten Terrorschutzeinheiten können das noch verhindern ...), da werden sie gucken, wenn sie dann auf ihrem Öl sitzen bleiben, hehe, dann können sie sich erstmal zivilisieren, rückständiges Wüstenvolk da unten ... und wir sind schön unabhängig durch unsren Biodiesel!

Der Ackerboden verliert nach 10-15 Jahren seine Fruchtbarkeit

Der einzige, der nicht mitmacht und die Biodieselrevolution in letzter Minute kippen will, ist der blöde Ackerboden. Der verliert einfach nach 10-15 Jahren seine Fruchtbarkeit, so dass z. B. die Palmen papuanischer Palmölplantagen irgendwann keine Frucht mehr tragen und einfach nur in der Gegend vor sich hin stehen. Der Boden ist damit insgesamt nicht mehr nutzbar, er enthält keine Nährstoffe mehr. Und das liegt, melden sich BiologInnen, „KlimaschützerInnen“ und alle die Pocahontas einmal zu oft geguckt haben, wieder mit schnödem Ökogeschwalle zu Wort, daran, dass der Regenwald ein funktionierender Biotop ist, in dem alle Teile miteinander zusammenwirken, ein ewiger Kreis quasi (hier kommt der König der Löwen-Fan auf seine Kosten). So könne der eine nicht ohne den anderen und der Boden könne nicht weiterleben ohne die Laubschichten der verschiedenen Pflanzen, die mit ihrem dichten Blätterdach

auch dafür sorgen, dass nicht zu viel Wasser verdunstet und ohne die düngenden Ausscheidungen der Tiere.

Außerdem, so fahren sie fort, speichert der Regenwald in seinen Torfsümpfen rund ein Drittel der globalen Kohlenstoffreserven. Würden diese verbrannt, würden 3,5 Mrd. Tonnen CO₂ in die Luft abgegeben.

Der intakte Regenwald fungiert auch weiterhin als Kohlenstoffspeicher und kann so, allein in Indonesien durch die herabfallenden Blätter pro Jahr und Hektar kostenlos 1,84 Tonnen CO₂ dauerhaft einlagern. Mehr als wir durch das Tanken von Biosprit je einsparen können.

Durch Biosprit wird kein CO₂ eingespart

Biosprit rechnet sich also doch nicht. Hättet ihr das nicht schon früher sagen können? Bevor wir als KlimaschützerInnen den Regenwald von der Karte zu entfernen begonnen hatten, bevor wir irgendwelche Völker daraus in Städte stecken und mit teurem Reis aus dem Ausland am Leben halten mussten, bevor die ersten Berliner Tanken stolz eine neue Zapfsäule mit Biodiesel präsentierten, bevor die Boeing 747 „Virgin Atlantik“ ihren ersten Flug mit Palmöl medienwirksam angetreten



hat, bevor die EU beschlossen hat, den Biospritanteil in unserem Benzin aufzustocken? Ein Glück, dass die grauhaarigen Geschäftsführer von Daimler, Mercedes und Co mit ihrem Intellekt die Lage gleich gecheckt und uns durch ihren erbitterten, doch völlig gewaltlosen, Widerstand vor dem noch größeren Übel, den 20% Bio im Benzin gerettet haben!

Das zeigt wieder einmal, wo die Wirtschaft noch in der Lage ist zu denken, wenn die Politik versagt. Allein aus Dank für ihre vortreffliche Lobbyarbeit, wie auch um die von der Finanzkrise gar arg gebeutelten deutschen Autowerke zu unterstützen, sollte man sich gleich noch ein paar Fahrzeuge zulegen (am besten Jeeps, mensch weiß ja nie wie die Landschaft dann hier so aussehen wird, nach dem Klimawandel, damit kann man auch schnell flüchten, wenn die Araber angreifen) und sooft wie möglich über die Autobahnen preschen, mit „We Are the World“ aus den Radioboxen, an Rapsfeldern vorbei, immer dem Sonnenuntergang entgegen. – (mie)

Wünsch' dir was ...

– Schule ist, was du draus machst!

Der Rheinland-Pfälzische SchülerInnenkongress RiSiKo'09

Wünsch dir was? Was soll ich mir denn wünschen? Das geht doch eh nicht in Erfüllung...“, magst du vielleicht denken. Doch dank RiSiKo09 kann dein Wunsch nach einer anderen Schule Gehör finden. Egal ob dich nur Kleinigkeiten stören, oder ob du Schule gerne komplett neu gestalten würdest: Auf RiSiKo09 kannst du endlich deine Meinung kundtun. Noch wichtiger ist jedoch, dass du auch die Meinung anderer erfährst. In spannenden Workshops wird Raum und Zeit geboten, um grundsätzliche Probleme der Schule, des Lernens und der SV-Arbeit aufzuspüren und vielleicht zu lösen, und gemeinsam herauszufinden, was mensch sich überhaupt wünschen kann, und welche Möglichkeiten SchülerInnenvertretung wirklich bietet.

Der rheinland-pfälzische SchülerInnenkongress wird von SchülerInnen für SchülerInnen

organisiert. Warum, das ist dem Organisationsteam völlig klar: „Für mich ist RiSiKo genau das, was ich mir wünsche: viele SchülerInnen, die gemeinsam und mit viel Spaß lernen und sich austauschen“, so Hanna Zoe, die seit Beginn der Planungen für den Kongress dabei ist.

Vom 15.-17. Mai 2009 werden ca. 400 SchülerInnen aus ganz Rheinland-Pfalz zusammenkommen, um drei Tage lang über bildungspolitische Themen zu diskutieren, Spaß zu haben, neue Dinge zu lernen, und kreativ neue Wünsche an die Bildungspolitik zu stellen.

Alisa Siegrist

Alisa ist auch im RiSiKo-Orgateam. „Für mich ist RiSiKo09 eine Chance für Schüler_innen mehr Partizipation zu erlangen und individuellen Wünschen der Lernenden einen Raum zu bieten.“

Das war RiSiKo'07.



Nicht für die Schule, sondern für das Leben lernen wir!

Die Frage ist nur, was lernen wir für das Leben? Das Ableiten von quadratischen Funktionen, die Interpretation von „Effi Briest“ oder der molekulare Aufbau der DNA ist für die allermeisten Menschen kaum von Bedeutung. Auch fällt es mir schwer zu glauben, dass es für Dritte oder für den Staat von Nutzen ist, wenn ich dieses Wissen habe.

Da in den meisten Schulen kaum methodische Kompetenzen vermittelt werden, kann auch hier nicht vom Lernen für's Leben gesprochen werden. Was verspricht sich also der Staat oder die Wirtschaft davon, alle jungen Menschen durch diese Institution zu schleusen, welchen Profit wollen sie daraus ziehen?

Opportunismus nutzt Wirtschaft und Politik

Wenn ich in einer anderen Richtung weiterdenke, fallen mir Dinge ein, die sowohl der Wirtschaft, als auch der Politik nutzen. Zum Beispiel Opportunismus. In der Schule lernt mensch, das zu Sagen und zu Tun, was der Lehrer oder die Lehrerin hören oder sehen möchte. Oder, wie es meine Deutschlehrerin einmal gesagt hat: „Ich werde mit euch eine Arbeit zur Probe schreiben, damit ihr euch darauf einstellen könnt, dass ich auf bestimmte Sachen Wert lege.“ So viel Ehrlichkeit findet mensch selten. Dabei geht es in der Regel nicht um richtig oder falsch, sondern darum, den Geschmack des Lehrers/ der Lehrerin zu treffen, denn wer will schon sagen, dass eine Interpretation oder ein Bild falsch sein können. Opportunismus ist auch in der freien Wirtschaft gefragt. Der zukünftige Chef möchte keinen Widerspruch hören, sonder lieber Honig ums Maul geschmiert bekommen und auch bei Kunden ist es günstig, ihnen ihren Willen zu geben und nicht zu sagen, was mensch denkt, sondern was sie hören wollen.

Vertrauen in die eigene Unfähigkeit etwas zu verändern und gleichzeitig der Glaube an die Übermacht des Systems, lernt mensch ebenfalls an den meisten Schulen. Immer wieder merken wir SchülerInnen, dass die LehrerInnen am längeren Hebel sitzen und Aufbegehren letztlich nur Schwierigkeiten mit sich bringt. Langfristig führt dies zu dem Selbstbild, ein

Anzeige

kleines, austauschbares Rädchen im System Schule zu sein und keinen erheblichen Einfluss auf seine eigene Situation zu haben. Für Wirtschaft und Politik sind Menschen die nicht mehr daran glauben einen Unterschied machen zu können, sehr angenehm; sie werden weder demonstrieren noch streiken. Unsinnige Gesetze und Regeln werden sie murrend hinnehmen.

Eine weitere Sache, die Menschen in der Schule lernen, ist Autoritäten blind zu vertrauen. Was der Lehrer oder die Lehrerin sagt, ist auf jeden Fall wahr und was im Schulbuch steht, darf nicht in Frage gestellt werden. Das sind ungeschriebene Gesetze der Schule, dabei wird leider vergessen, dass LehrerInnen auch nur Menschen sind, und auch Autoritäten Fehler machen können. Wer aber in der Schule gelernt hat, die LehrerInnen nicht in Frage zu stellen, wird später auch leicht akzeptieren, dass die Chefin schon weiß, was sie tut und PolitikerInnen sowieso viel mehr Ahnung haben als der durchschnittliche Mensch. Deswegen werden ihre Entscheidungen nicht angefochten, sondern einfach hingenommen.

Schule macht SchülerInnen zu guten KonsumentInnen

Schule macht SchülerInnen zu guten KonsumentInnen, denn in der Schule lernt mensch, Wissen zu konsumieren und nicht selbst Wissen zu schaffen. Durch die Dauerberieselung von der Lehrerin oder dem Lehrer wird eine Grundstimmung geschaffen, die passiv macht. Schule regt dazu an, Fernsehen, DVD, CD, Internet oder Bücher zu konsumieren, nicht aber zu bloggen, einen Film zu drehen, oder Musik zu machen.

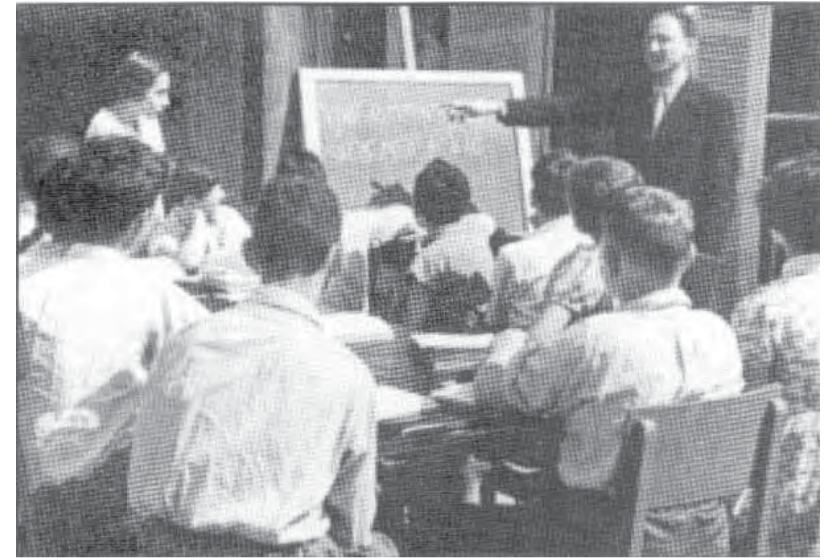
Außerdem macht Schule zu guten ArbeitnehmerInnen, weil mensch in der Schule lernt, dass Arbeit keinen Eigenwert hat, sondern einen Tauschwert. Ich lerne Vokabeln nicht kontinuierlich, weil ich eine Sprache erlernen möchte, sondern vor der Arbeit, um eine gute Note zu bekommen. Meine Arbeitskraft tausche ich also in eine gute Note, um dann später die gute Note gegen einen guten Job zu tauschen, in dem ich dann meine Arbeitskraft gegen Geld tauschen kann. Leistung hat in der Schule selbst keinen Wert und bereitet auf eine Arbeitswelt vor, in der mensch seine/ ihre Arbeitskraft gegen Geld tauschen muss. Schule hat außerdem die Funktion, uns unseren

Platz oder unsere Klasse innerhalb der Gesellschaft zuzuweisen. Dies wird schon anhand der alten Namen für die immer noch aktuellen Schulformen sichtbar: „Volksschule“ für das einfache Volk, die „Mittelschule“ für die Mittelschicht und die „Oberschule“ für die Oberschicht. Dass PolitikerInnen und Wirtschaftsbosse daran ein vitales Interesse haben, ist ja offensichtlich, denn in was für eine Lage würde es sie denn bringen, wenn ich dann einfach Politikerin oder Aufsichtsrätin werden könnte, ohne vorher schon in der Schule ausgesiebt zu werden. Am effektivsten ist das Zuordnen von gesellschaftlichen Rollen oder Schichten in der Schule, denn in die Schule müssen alle und was in der Kindheit gelernt wird, begleitet oft das ganze Leben.

Obwohl die Schule die Aufgabe hat, künstliche Unterschiede zwischen den Kindern zu erzeugen, hat sie gleichzeitig die Aufgabe, alle Kinder in ihren Fähigkeiten und ihrem Verhalten gleich zu machen, sie also ihrer natürlichen Individualität weitgehend zu berauben. So lernen in der Regel einfach alle das gleiche. Individuelle Förderung gibt es praktisch fast nicht und über-, sowie unterforderte SchülerInnen leiden darunter gleichermaßen. Es scheint, mensch glaubt, allen bis zu einem gewissen Niveau alles beibringen zu müssen und Platz für eigene Interessen bleibt nicht. Zusätzlich wird oft ein Klima geschaffen, das Mobbing alle Türen öffnet, sodass Menschen, die aus dem Rahmen fallen, von den eigenen KlassenkameradInnen wieder „auf Einheitskurs“ gebracht werden.

Gelernt wird, sich unhinterfragt anzupassen

Wer gelernt hat, sich anzupassen, ist eine gute Bürgerin, guter Konsument und Arbeitnehmer, weil er/sie kaum Sonderwünsche haben wird und sein Verhalten berechenbarer ist. Wer einmal bereit war, sich anzupassen, wird



es wahrscheinlich auch im Bezug auf andere Punkte in Zukunft sein, sodass mensch mit ihm leichter alles mögliche machen kann, ohne auf großen Widerstand zu treffen.

Überdies tötet Schule zu große Eigenständigkeit und Neugier ab. Spätestens die Reaktion deiner Klasse wird dir das unmissverständlich deutlich machen, solltest du je auf die verrückte Idee kommen, eine ehrlich interessierte Frage im Unterricht zu stellen und selbst eine Antwort darauf finden zu wollen, wenn dich die Antwort deiner Lehrerin nicht befriedigt. Im Schulsystem ist es nicht vorgesehen, selbst Fragen zu haben und Antworten auf diese finden zu wollen. Menschen, die Fragen stellen sind sowohl PolitikerInnen als auch den Köpfen der Wirtschaft ein Dorn im Auge. Ein Bürger, der politische Entscheidungen kritisch hinterfragt und sich Gedanken macht, wie er seine Vorstellungen am besten verwirklichen kann und z. B. bei Petitionen mitmacht, ist anstrengend und kein gutes Stimmvieh. Firmen wollen keine KonsumentInnen, die wissen wollen, wie viel Liter Wasser für ihre Jeans mit Schwermetallen verunreinigt wurden und sich deshalb entscheiden, ihre alte doch noch zu tragen, bis sie wirklich kaputt ist, statt eine neue zu kaufen.

Angst, keine Arbeit zu bekommen, kein Geld zu haben und schließlich zu verelenden

Letztlich hat Schule noch die Aufgabe, die Kinder zu lehren in Angst zu leben. Angst davor, keine guten Noten zu bekommen, keine gute Arbeit zu bekommen, kein Geld zu haben und schließlich zu verelenden. Diese Existenzangst wird immer zu eingepflegt. Immer schwingt dieser Unterton mit: „Es gibt nicht genug Arbeit, Geld und Ressourcen. Darum streng dich an! Gib alles!“ In einem solchen Klima der Angst werden Menschen versuchen, das zu bewahren, was sie haben und keine großen Veränderungen fordern. Aus der Angst jedes einzelnen, zu kurz zu kommen, ergibt sich eine Situation, die solidarisches Handeln fast unmöglich macht. Das gemeinsame Kämpfen für Verbesserungen für alle wird durch die Angst jedes einzelnen unterdrückt. Angst macht starr und handlungsunfähig.

Deshalb glaube ich, dass wir nicht für die Schule, sondern für das Leben lernen, aber nicht für das Leben, das wir uns selbst gewählt haben, sondern für das Leben, das andere für uns vorgesehen haben. Wir werden in der Schule darauf vorbereitet, Teil eines Staats und Wirtschaftssystems zu werden, das sich über die Sozialisation der SchülerInnen in der Schule reproduziert. Ein System, das schon lange nicht mehr den Menschen dient, die in ihm leben, sondern das zum Selbstzweck verkommen ist.

Simone Renker

Die Autorin Simone wohnt in Koblenz, ist 19 Jahre alt und versucht in der Schule so wenig wie möglich fürs Leben und so viel wie möglich für sich selbst zu lernen.

In acht Berichten um die Welt

Sisters (Oregon/USA)

Den Menschen den du am besten kennen lernst und dem du am nächsten kommst in deinem Auslandsjahr, sind weder deine Gasteltern, noch Geschwister, noch Freunde, sondern du selbst. Die besten Erfahrungen die du machst und aus denen du am meisten lernst sind nicht die, die du machen willst, sondern die, die du zufällig machst, oder die du vielleicht gar nicht machen willst.

Hannes Traut

Kentucky

Für mich war der Austausch nach Kentucky Louisville eine wahnsinnig tolle Erfahrung. Wir waren für zwei Wochen bei Gastfamilien untergebracht und besuchten in dieser Zeit eine katholische Mädchenschule. Nachmittags hatten wir meistens Programm mit unserer Gastfamilie oder mit der ganzen Gruppe. Wir bekamen einen tollen Einblick in das Alltagsleben in den USA.

Nach den zwei Wochen Louisville flogen wir für drei Tage nach Washington DC und besichtigten dort unter anderem das Weiße Haus und das US-Capitol.

Annabelle Thiele

Costa Rica

Ich bin ein Jahr in Costa Rica zur Schule gegangen. Die Menschen dort sind ganz anders als hier, viel offener und warmerziger – es herrscht schlicht ein anderes Lebensgefühl. Das Jahr im Ausland hat mir gezeigt, dass menschliche Wärme viel wichtiger ist als Wohlstand – den sucht man in Costa Rica nämlich oft vergeblich. Kulturen können so verschieden sein, dass das Ergebnis von 1+1 nicht unbedingt und überall 2 sein muss. Pura Vida!

Felix Martens

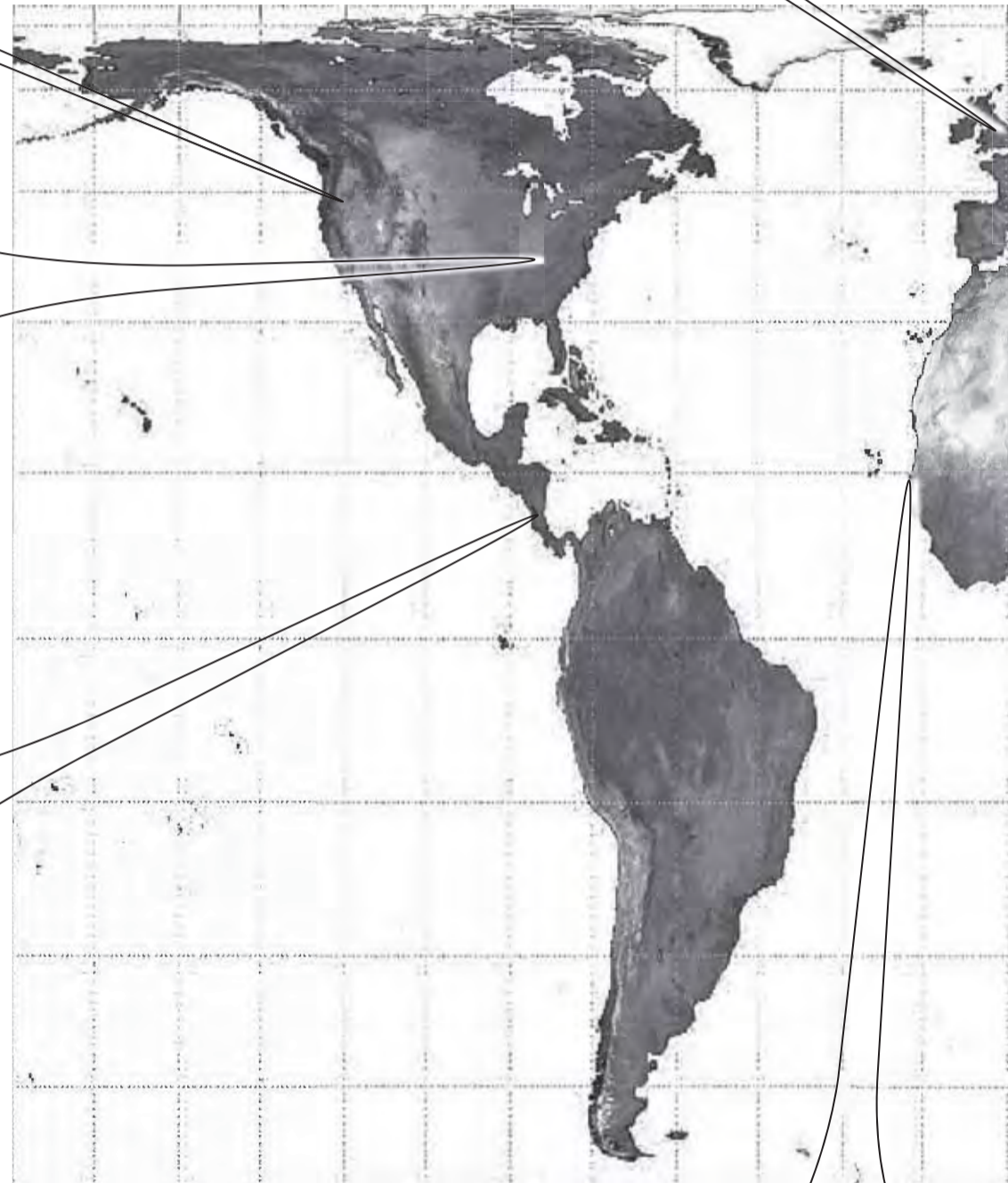
„Was ist das denn für eine Karte?“

Warum die Weltkarte so komisch aussieht? Das ist eine Peters-Projektion. Wenn mensch nämlich eine Kugel (wie die Welt) zweidimensional darstellen will, kann mensch nur entweder wie Winkel respektieren (das tun normale Projektionen, wie eine klassische Mercator-Projektion, die ihr kennt) oder die Flächen respektieren (das tut die Petersprojektion, die ihr oben seht). Wenn jeder Meter der Erde, egal, wo er liegt, auf der Karte gleich groß aussieht, kann mensch sehen, wie riesig Länder wie Afrika wirklich sind und welchen Teil die sogenannte Dritte Welt eigentlich ausmacht.

England

Bei meinem SchülerInnenaustausch habe ich eine Grammar School in England besucht. Positiv fiel mir die Einrichtung auf, die von modernen Klassenzimmern bis kreativ gestalteten Kunsträumen alles beherbergte. Aber schon mit den Schuluniformen hatte ich ein Problem. Hinzu kamen die eiserne Disziplin aller SchülerInnen und der Militärdienst als fester Schulbestandteil. Das Schulsystem in England ist zwar nicht so unterfinanziert wie das deutsche, beruht aber auf konservativen Werten, die ich als grundfalsch erachte.

Alexander Lang



Senegal

Vor einem knappen Jahr bin ich mit einem Austausch den Senegal gereist und habe dort die unterschiedlichsten erlebt. Allein das Leben in einer senegalesischen Familie ist ein Erlebnis. Das Essen, der Tagesablauf, die Familienkonstellation und vor allem die Senegalesen unsere deutsche Pünktlichkeit sehr auf. Dakar ist eine Stadt zweier Welten. Auf der einen Seite sieht man, dass sich die Standards annähert und auf der anderen Seite die Armut und das Fehlen am besten ausgebaute Straßennetz in ganz Westafrika, dennoch ist es sehr lebendig. Bei Taxen fehlen da schon mal Windschutzscheiben oder Türen. Was mich beeindruckt hat mich beeindruckt welche Lebensfreude die Senegalesen ausstrahlen und wie ansteckend. Das Tanzen und die Musik begleiteten uns während der Reise. Es war wirklich eine wunderbare Erfahrung in diese Kultur zu kommen - ich würde eine solche Reise jederzeit wieder machen.

Sven

Russland

Ich war für zwei Wochen in einer Schule in Kaliningrad in Russland. Der Unterricht ging für meine Altersstufe bis zum Nachmittag. Er war nicht wesentlich anders als bei uns, es wurde aber fast kein Englisch, dafür sehr viel Deutsch unterrichtet. Die Schule selbst war zwar ziemlich streng, aber der Umgang miteinander war freundlicher und weniger stressig. Alles war sehr traditionell es gab weiße Spitzengardinen und öfter mal Ballettvorführungen

Besondere Erinnerungen an diesen Austausch:

- seltsames Trampen bei seltsamen Männern mit Fellbezügen im Auto, da die Busse, durch die Frauen in Hausschuhen mit einem Fahrkartenabreißgerät laufen, eher selten fahren... | • an der Grenze hat sich ein kleiner Drogensuchhund der mit Maschinengewehren ausgestatteten Beamten permanent verlaufen | • mit Röstzwiebeln im Bus sind wir die Grenzbeamten, die sämtliche Bewegungen und Lachen verbieten, gut losgeworden (auch wenn wir ca. 2 Stunden auf die Pässe gewartet haben) | • Gitarrensessions auf dem Schulhof

Fabienne Fröhlich



China

Für vier Wochen besuchten wir ein Internat in Shanghai. Ein wesentlicher Unterschied ist, dass dort mindestens 40 Schüler in einem Klassenraum an Einzeltischen sitzen und der Lehrer von einem Podest aus unterrichtet. Es gibt auch keine mündliche Mitarbeit, die Schüler müssen nur abschreiben und bis spätestens zu den Prüfungen den Stoff beherrschen. Ich war schon erstaunt, dass manchmal sogar Schüler mitten im Unterricht schliefen, und der Lehrer darauf keine Reaktion zeigt. Da jede Familie monatlich hohe Schulgebühren zahlen muss, nehmen alle die Schule sehr ernst und lernen viel.

Der Tagesablauf unterscheidet sich auch stark von unserem: Bereits um 6:40 ist höchste Zeit aufzustehen und bis 7:00 zu frühstücken. Um 7:15 beginnt die Morgenstunde, in der verschiedene Tätigkeiten erledigt werden. Um 7:35 versammelt sich die ganze Schule auf dem Sportplatz zum Morgenappell. Alle stellen sich nach Klassen geordnet auf. Es gibt eine Einmarschmelodie, nach einer Ansprache wird die chinesische Flagge zur Nationalhymne gehisst. Darauf folgt Morgengymnastik zur Schulhymne und alle verlassen bei Abmarschmusik wieder den Platz. Um 8:10 beginnt der Unterricht und um 11:20 gibt es (das fanden wir sehr früh) in der Kantine Mittagessen. Danach, um 12:45, geht es bis 16:00 in den Nachmittagsunterricht, worauf eine Sportpause bis 16:50 für alle folgt. Nun heißt es Abendessen bis 18:30. Nach dem Abendessen werden beaufsichtigte Hausaufgabenstunden geführt – bis 21:00. Um 22:00 geht das Licht aus. Der Tag ist also vollkommen strukturiert und es besteht keinerlei Möglichkeit für Freizeitbeschäftigungen und Hobbies. Manche Schüler stellen sich sogar den Wecker für nachts, um ihre Hausaufgaben fertig zu machen. Meine Partnerin erzählte mir, wie sie unter dem Druck leidet.

Die Fächer unterscheiden sich nicht von unseren. Dort geht man genau so gut in den Biologie Unterricht wie hier. Jedoch kann man außer Englisch keine Fremdsprache lernen und Kunst basiert nur auf Theorie. Auch im Sport sind Jungen und Mädchen getrennt – wie eigentlich immer. Eine Freundschaft zwischen beiden ist dort eine völlig untypische Sache. Zweimal am Tag werden vor dem Unterricht 5-minütige Augenentspannungsübungen zu chinesischer Musik gemacht. Insgesamt ist die Schule deutlich anstrengender und disziplinierter.

Wie soll man bei einem so strengen Tagesablauf auch Bekanntschaften mit der Parallelklasse machen? Ich bin wirklich sehr, sehr froh, dass unser Alltag hier anders ist und ich nicht in ein solches Internat gehe.

Anika Kohmer

Australien

Du warst für vier Wochen in Australien. Was gibt es für generelle Unterschiede zwischen dem Schulsystem dort und hier?

Zunächst einmal ist mir aufgefallen, dass es wesentlich mehr reine Mädchen- bzw. Jungenschulen gibt. Auch sind Privatschulen sehr beliebt, da die meisten öffentlichen Schulen nicht sehr hoch angesehen sind. Es fehlt außerdem unsere Unterscheidung zwischen Hauptschule, Realschule und Gymnasium. Unterschiedliche Qualität und Ansprüche gibt es nur zwischen öffentlichen und privaten Schulen. Die Fächer unterschieden sich nicht so sehr, bis auf die Fremdsprachen, weil zum Beispiel Japanisch angeboten wurde.

Ist die Schule in Australien strenger oder weniger streng als hier? Was war dort allgemein anders als auf deiner Schule? Fandest du die Schule in Australien „besser“ oder „schlechter“ als deine?

Allgemein war die Schule nicht strenger, im Unterricht wurde sogar meiner Meinung nach mehr geredet als hier. Es gab aber natürlich schon einige Unterschiede im Schulalltag. Da war zunächst einmal die Schuluniform, die auch wir tragen mussten, was am Anfang doch sehr ungewohnt war. Desweiteren fand jeden Tag vor der Mittagspause eine „Activity“ statt, d.h. entweder in die Kirche gehen, wo alle Mädchen lauthals mitsingen, oder „Assembly“ (=Versammlung der ganzen Schule), wo die Direktorin spricht, vorträgt und Dinge ankündigt, oder einfach Treffen von verschiedenen Gruppen. Was mir noch sehr gut gefallen hat ist, dass es vier „Houses“ gibt, in die die Schülerinnen eingeteilt sind, und die dann in Sport- oder Musikwettbewerben gegeneinander antreten. In der Zeit als ich dort war gab es ein „Choir-Festival“, was abends stattfand. Den ganzen Tag hatten die Häuser geprobt und sangen dann um die Wette. Es war beeindruckend zu sehen wie viel Zusammenhalt und Gemeinschaftssinn dort zu finden waren.

Isabel Allgeyer

schprogramm in
en Erfahrungen gesamt
in Erlebnis. Alles war neu:
allem die Gelassenheit, mit
die Probe gestellt haben.
ie sich in einigen Dingen europäischen
n der Bildung. Der Senegal besitzt das
ehr chaotisch und nicht ganz ungefähr-
fährend diesem Aufenthalt lernten wir
ettenspülung, zu schätzen. Besonders
ahlen; sie lässt einen staunen und
end unseres ganzen Aufenthaltes.
ur einen Einblick zu be-
wiederholen.

Anja Gärtner

Geisterfahrt

Die eher kurze Geschichte einer Modedroge

Spice, so hatte es sich im letzten Herbst recht schnell in den entsprechenden Szenen herumgesprochen, ist zwar eine völlig legale Kräutermischung, lässt sich aber rauchen wie Marihuana und wirkt auch so. Die Kosten pro Gramm sind ähnlich, der Effekt stärker.

Doch nicht nur innerhalb der Szene, auch darüber hinaus stieg der Bekanntheitsgrad von Spice rasant an. Große Tageszeitungen wie der Spiegel die Zeit nahmen sich der Sache auf ihre ganz eigene Weise an: „Jugend berauscht sich an seltsamer Kräuterdroge“, titelte es da gegen Ende des letzten Jahres. Die Artikel blieben jedoch größtenteils inhaltsfrei. Dabei hatte der Spiegel sogar einen Probanden aufgetrieben, der bereit war, die Droge in Anwesenheit der JournalistInnen zu testen. Doch der Jugendliche war nicht besonders drogenerfahren, lallte bereits fünf Minuten nach dem ersten Zug am Spice-Joint (wirkte nur das Nikotin?) und spürte schon kurz

darauf gar nichts mehr. Für die Spiegel-JournalistInnen der Beweis: Spice wirkt gar nicht, ist ein Placebo. Zu diesem Zeitpunkt gab es in Drogenforen bereits ausführliche Berichte über Erfahrungen mit der „seltsamen Modedroge“.

Eine völlig legale Droge, besser als Gras?

Etwas verspätet erkennen dann im Dezember auch Behörden wie das Bundesministerium für Gesundheit, dass gehandelt werden muss. Eine völlig legale Droge, besser als Gras? So etwas kann nicht in Ordnung sein, steht auch für Drogenbeauftragte Sabine Bätzing fest. Bis zum Verbot ist aber vor allem noch eine Frage offen: Was ist in Spice eigentlich drin? Und was davon hat die cannabisähnliche Wirkung? Als Inhaltsstoffe angegeben sind zum Beispiel „blauer Lotus“, „Indian Warrior“, „Rose“ und

ähnliches. Teilweise Kräuter, die für keine Wirkung bekannt sind, und teilweise Phantasienamen für Dinge, die nicht bekannt sind. Nachdem ein Forschungsteam mit der Sache befasst wurde, kommt bald raus: Spice enthält synthetisch hergestellte Cannabinoide.

Ob ein Stoff Droge ist, entscheidet sich danach, ob es erwünscht ist, dass er konsumiert wird

Da freut sich vor allem Frau Bätzing: „Spice endlich verboten“ titelt es auf der Seite des Gesundheitsministeriums. Dazu sollte mensch vielleicht wissen, dass es nach deutschem Betäubungsmittelgesetz keine Definition von Droge gibt. Droge ist einfach alles, was als solches verboten wird. Ob ein Stoff darunter fällt oder nicht, entscheidet sich einfach danach, ob es erwünscht ist, dass er konsumiert wird. Wie gefährlich der Stoff ist, welche Rauschwirkungen er hat, oder ob er süchtig macht, muss dabei keine Rolle spielen.

Warum wurde nun Spice verboten? Und was genau sind die Inhaltsstoffe? Auf der Seite des Bundesministeriums für Gesundheit gibt es dazu keine weiteren Informationen. Ach doch: Frau Bätzing hält Spice für „sehr gefährlich“. Danke! Dann kommt Spice gleich mit Dingen wie spät nach Hause gehen, Alkohol trinken, Süßigkeiten essen (Zaharzt!) und Begegnungen mit dem Hund meines Nachbarn in die Schublade mit den Dingen, die ich ganz sicher nie wieder tun werde. Dankeschön, Frau Bätzing, für diese gelungene Aufklärung. Gut, dass wir mal drüber geredet haben.

Drogenaufklärung ist mehr als „Drogen sind böse“



Aufschlussreicher findet sich allerdings wieder in den oben genannten Foren. Spice hat eine Wirkung, die ca. vier mal so heftig ist wie die von Gras. Bei der Dosierung ist also Vorsicht geboten. Wer Spice in der gleichen Menge raucht wie Gras, riskiert einen unangenehmen Trip zu bekommen. Vor allem, weil die Wirkung langsamer einsetzt als beim Cannabiskonsum und deswegen oft nicht abzuschätzen ist, wann es genug war. Bisher ist auch umstritten, ob es nicht krebserregend sein könnte. Jetzt, da es verboten ist, gibt es also kaum noch Gründe, Spice als Cannabisersatz zu konsumieren. Was aber ist die Moral von dieser überaus kurzen Geschichte? Erstens: Traue der Drogenbeauftragten nicht. Mehr als „Drogen sind böse“ bzw. eben „sehr gefährlich“ wird auf ihrer Homepage wohl kaum zu finden sein. Zweitens: Vielleicht ist es möglich, noch viele ähnliche Stoffe synthetisch herzustellen. Mit ein bisschen Glück finden sich in naher Zukunft neue, legale Cannabisersatzstoffe auf dem Markt. Und drittens: Die ganzen Drogenabhängigen stehen gar nicht drauf, was Verbotenes zu machen. Sie sind auch nicht strukturell kriminell. Und wenn es geht, steigen sie gerne auf eine legale Alternative um. Denken Sie mal drüber nach, Frau Bätzing! – (zoe)



10-Minuten

Hatten noch zehn Minuten Zeit laut Fahrplan; also noch schnell in das Café, in und vor dem so cool aussehende Menschen rumsaßen. Bisschen gelesen, schnell auf's Klo und dann hat mir der Kellner netterweise den Kaffee in einen Pappbecher umgefüllt – der war dann „to-go“ und vierzig Cent teurer. Das habe ich so beschlossen, nicht der Kellner, er war wirklich freundlich und freute sich auch über meinen Entschluss, diesen Aufpreis zu bezahlen.

Ich war im Reinen mit der Welt, deshalb waren die zehn Minuten im Café wohl auch so schnell vorbei gewesen. Also nun zum Bahnhof. Auf den Bahnsteig. Noch dem Schaffer, der schräg vor'm Zug stand, nett gebeten, nicht loszufahren. – „Nä, sinn ja noch zwei Minuten!“

Verdammt, ich hatte Cafézeit verschwendet. Egal, ab in den Zug. Durch ein paar Waggons gelatscht, kein freier Platz in der zweiten Klasse, wo ich hingehöre. Scheiße! Ich hab mir kein Ticket gekauft! Ausgestiegen und den Bahnmann nett gefragt, ob er mir noch 'ne Karte verkauft. „Nä, mach ich nit, dat geht nit.“ Aber ich hatte doch keine Zeit mehr, sag', dass du auf mich wartest oder das ich mir am Zielbahnhof ein Rückticket ziehen soll! „Nä, dat hätt'ste dir vorher überlejen müssen.“ Also sage ich die Treppe herunterlaufend so freundlich „Auf Wiedersehen“, dass der Sarkasmus ihm deutlich machen muss: Man sieht sich immer zweimal im Leben, du Arschloch! Ich glaube nicht, dass das so rüberkam, diese Leute sind ja Kummer gewöhnt. Er ist dann samt Zug abgefahren und ich hab

mir ein Ticket gekauft. Jetzt sitz' ich vor'm Bahnhof und keine zehn Meter von mir ein Mann mit Oettinger-Export-Flasche in der Hand, der mir (oder sich oder wem?) seit mehr als zehn Minuten Dialoge zitiert. Er disst richtig rum, beleidigt fast jeden der imaginären Gesprächspartner, macht ihnen klar, wie dumm sie in seinen Augen sind, dass sie nicht wüssten, wen sie vor sich hätten. Dabei benutzt er zur Verstärkung seiner intellektuellen Wirkung Fachwörter wie „Synapse“ oder „Alliteration“.

Dabei ist der Zusammenhang der Wörter manchmal schleierhaft. Gerade sagte er: „... und der junge Mann schreibt auf: »Keine Verletzten.«“ Er meinte wohl mich, also schrieb ich das auf. Moment, das bedeutet er hat Recht. Ich habe wirklich geschrieben »Keine Verletzten.« Und er hatte das schon vorher prophezeit. Ich stutze – wahrscheinlich stimmt alles, was er sagt.



Auch seine Beleidigungen hören sich in gewisser Weise in meiner gegenwärtigen Situation sinnvoll an: Ich bin zu blöd zum rauchen, gerade ist meine Zigarette ausgegangen, ich dreh mir 'ne neue. Leider verfällt er gerade in Kauderwelsch, während er seinen aggressiven Tonfall beibehält. Kann mir schon denken, was er sagt: „Dieser verdammte Bahn-Bedienstete, so ein blödes Arschloch!“

Er verschenkt jetzt Pfandflaschen an einen südländisch aussehenden Typen. Sieht überhaupt ganz vernünftig aus, dieser Oettinger-Prophet, vielleicht sollte ich mir ein Beispiel an ihm nehmen. Man soll ja ohnehin immer sagen, was man denkt, statt es in sich hineinzufressen.

Ich würde ihm gerne den gerade geschriebenen Text schenken, aber dafür bin ich zu geizig, also setze ich mich zu ihm und lese ihn ihm vor. Wir haben noch lange miteinander gesprochen. Es kam mir vor wie zehn Minuten. – (mak)

Anzeige



**Sommercamp
2009**

... der LSven Rheinland-Pfalz,
Hessen und Nordrhein-Westfalen

12.-21. August 09

**viel Party, gute Politik, spannende
Workshops und tolle Leute**

**Mit Zelt auf Wiese, aber wo?
Dieses Jahr machen wir's spannend!
Wer zuerst rausfindet, wo das Sommercamp stattfindet, darf
2 Freunde kostenlos mitbringen ;-)**

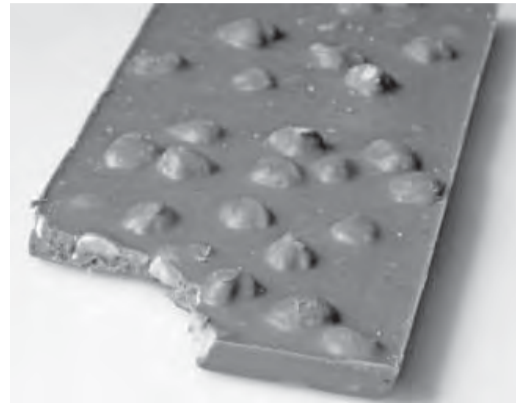
**mehr Infos in Kürze
auf www.lsvrlp.de**



Drogen? Ja, bitte!

... über die praktischen Probleme der aktuellen Drogenpolitik

In der Schweiz konnten die Bürgerinnen und Bürger über die Legalisierung von Cannabis abstimmen – und entschied sich dagegen. Dieser Artikel setzt sich mit den wichtigsten Vorurteilen über Drogen auseinander. Dazu greift er die Probleme der heutigen Drogenpolitik auf und bietet Lösungen an.



Drogen werden in der Gesellschaft zumeist nicht als Rausch-, sondern als Suchtmittel angesehen. Ausnahmen sind Alkohol, Zigaretten und Kaffee – diese Drogen sind in unserer Gesellschaft akzeptiert. Bei den „illegalen“ Drogen, von Cannabis bis Heroin, gibt es dagegen viele Vorurteile und wenig echtes Wissen. Es heißt, diese Stoffe seien „böse“, machten sofort süchtig und die Konsumentinnen und Konsumenten seien nach 5 Jahren automatisch tot.

Viele Menschen, die sich mit dem Thema Drogen genauer auseinandersetzen, ärgern sich über diese undifferenzierte Betrachtungsweise. Meisterin dieser Betrachtungsweise ist die CSU. Einerseits ist Koffein ein wichtiges Überlebensmittel führender Politikerinnen und Politiker und auf dem Oktoberfest lassen sie sich gerne mit einem Bierkrug fotografieren. Andererseits fährt die CSU eine radikale Anti-Drogen-Politik und würde am liebsten alle DrogenkonsumentInnen ewig hinter Gittern schmoren lassen. Eine sinnvolle, akzeptanzorientierte Drogenarbeit ist mit solchen Parteien nicht möglich.

Drugscouts können schlechte Mischungen schnell ausfindig machen

AIDS-Erkrankungen dank mehrfach benutzter Spritzen, tödliche Streckmittel und viel zu hohe Dosierungen – solche Probleme könnten längst der Vergangenheit angehören. Drugscouts, die

die Inhaltsstoffe der erworbenen Stoffe prüfen, kamen schon einmal in Berlin erfolgreich zum Einsatz. So können schlechte Mischungen schnell ausfindig gemacht und von der KonsumentInnen gemieden werden, das rettet Leben! Konservative Parteien behaupten gerne, ein erfolgreicher Test motiviere nur zum Konsum. Diese Sichtweise lässt aber völlig außer Acht, dass die KonsumentInnen die Drogen zuvor für viel Geld erworben haben und daher konsumieren wollen. Umgekehrt kann das Wissen über höchst schädliche Inhaltsstoffe aber den Konsum verhindern.

Das Bild einer perfekten Leistungsgesellschaft ohne Drogen

In der Gesellschaft weit verbreitet ist leider auch die Meinung, Drogen würden nur zum vermeintlichen „Lösen“ von Problemen genutzt. Diese Annahme dient nicht selten als Vorwand, um die Probleme der aktuellen Drogenpolitik herunterzureden. Dass viele „normale“ BürgerInnen auch konsumieren, wird oft außer Acht gelassen. So tauchten in den Konsumräumen in Frankfurt auch ab und zu AnzugträgerInnen auf, wusste ein Sozialarbeiter zu berichten. Wird mensch erwischt, drohen weitreichende Konsequenzen: Neben dem Berufsverlust steht die soziale Ausgrenzung und im schlimmsten Fall ein Gefängnisaufenthalt in Aussicht. So wird das Idealbild einer perfekten Leistungsgesellschaft ohne Drogen künstlich am Leben gehalten, die Realität entfernt sich währenddessen immer weiter davon.

Legale Drogen bringen aber auch andere Vorteile mit sich: Cannabis aus den Niederlanden hat eine sehr hohe Qualität und ist gleichzeitig mit wenigen Cent pro Gramm ziemlich billig in der Produktion. Es ist offensichtlich, wie viel Geld sich durch eine „Drogensteuer“ einnehmen ließe, wenn der Verkaufspreis auf dem Schwarzmarktniveau bliebe. Von den hohen Schwarzmarktpreisen profitiert derzeit vor allem Kriminelle: Für die Mafia ist der Drogenhandel ein



Ob und wie stark Folgeschäden bei reinen Substanzen auftreten, ist auch umstritten. Reines Heroin, oft als „Teufelszeug“ abgetan, ist ein Musterbeispiel dafür. Einerseits hat der Stoff eine stark süchtig machende Wirkung, andererseits schadet er dem Körper direkt nicht. Alkohol ist da wesentlich schädlicher: Es zerstört Gehirnzellen und sorgt so bei einem entsprechend hohen Konsum für den schnellen Abbau der „geistigen Fähigkeiten“.

profitables Geschäft. Die überflüssige Kriminalisierung der KonsumentInnen und die damit einhergehende Strafverfolgung sorgt für enorme Kosten. Die Verfolgung durch Polizei und Grenzschutz macht nur einen Teil aus, teuer ist auch der Gefängnisunterhalt der wegen Drogendelikten eingesperrten Menschen. ExpertInnen schätzen die Gesamtkosten auf 10 Milliarden Euro pro Jahr, die die SteuerzahlerInnen blechen müssen. So finanziert jedeR das vom Staat verzapfte Unrecht mit.

GegnerInnen einer Legalisierung argumentieren gerne mit den riesigen Kosten durch Folgeschäden des Drogenkonsums, die die Gesellschaft bei einer Legalisierung tragen müsste. Das stimmt gleich in dreifacher Hinsicht nicht:
1. Die Kosten für Folgeschäden fallen schon jetzt an
2. Die derzeitigen Kosten können durch Einsparungen in der Strafverfolgung und durch die Erhebung einer „Drogensteuer“ gegenfinanziert werden
3. Die meisten Folgeschäden entstehen durch Streckmittel, die in legal erworbenen Drogen nicht vorhanden sind

Gegenüber dem aktuellen System, in dem die Drogen der Gesellschaft nur Kosten verursachen, ergibt sich so insgesamt ein Gewinn. Das zusätzliche Geld könnte zum Beispiel in Therapien für Süchtige fließen, so kann die Gesellschaft in jeder Hinsicht von einer Legalisierung profitieren.

Alkohol ist viel schädlicher als Heroin

Ob und wie stark Folgeschäden bei reinen Substanzen auftreten, ist auch umstritten. Reines Heroin, oft als „Teufelszeug“ abgetan, ist ein Musterbeispiel dafür. Einerseits hat der Stoff eine stark süchtig machende Wirkung, andererseits schadet er dem Körper direkt nicht. Alkohol ist da wesentlich schädlicher: Es zerstört Gehirnzellen und sorgt so bei einem entsprechend hohen Konsum für den schnellen Abbau der „geistigen Fähigkeiten“.

Umgekehrt haben viele Drogen ein Heilpotential. Cannabis kann beispielsweise als Beruhigungsmittel eingesetzt werden – und ADHS-PatientInnen müssen darauf verzichten. Asthma, Spastik und Übelkeit sind weitere Einsatzgebiete der illegalen Droge. ÄrztInnen in Krankenhäusern wird die Nutzung von Morphium verboten, nur in Ausnahmefällen wie Krebs im Endstadium darf die Droge Schmerzen lindern. Erst kürzlich lehnte der Gesundheitsausschuss des Bundestages einen Antrag zur Legalisierung des Einsatzes von Cannabis zu medizinischen Zwecken ab.



Mit der Frage, wie eine Lösung auf die Drogenpolitik-Problematik aussehen kann, hat sich die Grüne Jugend beschäftigt. Der Jugendverband fordert die Einrichtung sogenannter „Drogenfachgeschäfte“, in denen harte und weiche Drogen ähnlich wie in Apotheken verkauft werden. Grundlage ist eine gute Ausbildung der VerkäuferInnen, damit diese auf nahezu jede Frage der KonsumentInnen eine Antwort kennen. Tödliche Überdosierungen können so leicht verhindert werden. Neugierige können auch direkt über Wirkung und Risiken der Drogen aufgeklärt werden – und im Anschluss selbst entscheiden, was sie sich zumuten wollen.

Wollen wir in einer Gesellschaft leben, in der jeder und jede frei ist das zu konsumieren, was er oder sie mag? Freiheit hat viele Gesichter, und eines ist das des/der DrogenkonsumentIn. Eine Minderheit hat das erkannt – der Rest muss es in einer gesamtgesellschaftlichen Debatte erfahren. Der englische Philosoph John Locke hat das in einem Satz zum Ausdruck gebracht, der sich leicht auf die Drogenpolitik übertragen lässt: „Die Freiheit des einen hört dort auf, wo die des anderen anfängt.“

Alexander Lang

Nichts als Werte?

Warum gibt es Religionsunterricht?

Fortsetzung von Seite 5

immer wieder als erzählt hat, dies nach einer Weile anerkennen und danach handeln. Bibelpassagen wie „Geht hin in alle Welt und verkündigt das Evangelium aller Kreatur“ führten schon zu den Kreuzzügen und dienten später als Rechtfertigung für die Ausbreitung der ersten europäischen Siedlern auf amerikanischem Kontinent und den Mord an unzähligen Einheimischen.

Jegliche diktatorischen Mächte in der Geschichte, deren AnhängerInnen wir mit Unverständnis und Verachtung begegnen, bekämen auch heute, wenn sie sich ein bisschen mit der Kirche zusammen täten, eine enorme Chance, ihre Ideologien und Lehren im Denken unzähliger Menschen zu verankern.

Reli ist meistens ja ganz gechillt

Aber eigentlich, bekommt mensch bei solchen Thesen oft zu hören, ist das alles gar nicht so krass mit Reli, dass mensch da auf Teufel komm raus Dinge eingetrichtert bekommt, – im Gegenteil, keiner zwingt einen, mensch kann es sogar abwählen irgend-



wann. Reli ist ja meistens ganz gechillt.

Mensch malt zum Beispiel zu tropisch-meditativer Entspannungsmusik Bilder von Jonas dem Fischer und Zacchäus dem Zöllner, der auf einem Baum sitzt, oder singt gemütlich Weihnachtslieder, schaut sich Filme an, die die gesellschaftliche Situation im Nahen Osten vor 2000 Jahren dokumentieren, mensch an leitet Gottesbeweise philosophisch her oder untersucht im Forscherfieber schriftliche Quellen, die eine Existenz des Jesus von Nazareth historisch nachweisen, ganz sachlich und objektiv. Und dann kümmert sich der Religionsunterricht, dieser Allrounder, auch um die SchülerInnen selbst, da wird sich die Zeit genommen, auf die Probleme des/der Einzelnen einzugehen und ihm mit Trost und Rat für seinen weiteren Lebensweg zur Seite zu stehen. Schließlich ist bekannt, dass in der heutigen Zeit viele Dinge nicht richtig sind und das ist nicht gut.

Denn wir sind alle nicht würdig, haben enge Grenzen und eine kurze Sicht, aber wir kön-

nen unser Brot teilen, dass dann irgendwo zu einer Rosenblüte wird, die vielen Notleidenden hilft. Wir können ein Zeichen setzen, indem wir eine Kerze anzünden und unser helles Licht hinaustragen in die Dunkelheit um uns herum, die sich in unseren Herzen breit macht, die die Welt in Elend und Leiden heimsucht und die sich schon am Nachmittag über unsere Häuser und Wege legt, sodass man bald sogar vier Kerzen anzünden muss, um noch genug Hoffnung zu spenden. Friedvolle Rituale sorgen für Besinnung und Trost und geben neue Ruhe und Zuversicht, auch in der Schule.

Da hab ich meine Probleme, die ich durch den ganzen anstrengenden Schulalltag mit mir herumtrage und bin wütend und verzweifelt, weil ich immer nur lernen und leisten muss und alles gar nichts bringt und dann gibt es Reli, da kann ich mich entspannen und besinnen, so dass ich neue Kraft finde, auch die kommenden Unterrichtsstunden zu ertragen, ich weiß ja, dass es gegen alle Willkürlichkeit eine Gerechtigkeit gibt, spätestens im Himmel. – (mie)

Wahlalter abschaffen!

Die Wahlalterdebatte tritt immer wieder plötzlich aus den Tiefen der Politik hervor – und taucht genauso schnell wieder unter. In kaum einem Bereich sind die Positionen so eingefahren, die Diskussionen so emotional und die Argumente so alt.

Wenn in Berlin über das Wahlalter gesprochen wird, geht es meist um eine Senkung auf 16 Jahre. Abseits der Realpolitik steht aber auch die Debatte um eine komplette Abschaffung des Wahlalters hoch im Kurs. In diesem Artikel gehe ich vor allem auf die Abschaffung des Wahlalters, auch bekannt als „Wahlalter 0“, ein.

Zunächst ist die Unterscheidung von aktiven und passiven Wahlrecht wichtig. Aktives Wahlrecht ist das Recht, Wählen zu gehen. Passives Wahlrecht bedeutet dagegen, dass mensch sich zu Wahl stellen kann. Beide Rechte erlangen die BürgerInnen Deutschlands mit ihrem 18. Geburtstag. Die Forderung nach einer Wahlaltersenkung bezieht sich meist nur auf das aktive Wahlrecht, das passive wird indirekt durch das Erwachsenenalter bestimmt. Auch dieser Artikel behandelt nur das aktive Wahlrecht..

Wenn mensch sich mit der Geschichte des Wahlrechts beschäftigt, stößt er/sie zunächst auf den skurrilen, absolut undemokratischen Entstehungsgrund: Es wurde ursprünglich aus taktischen Überlegungen eingeführt – Otto von Bismarck gab 1867 allen Männern des Norddeutschen Bundes das Wahlrecht, um seinen politischen Gegner, die Liberalen, zu schwächen. Seine Überlegung war damals, dass er so die konservativen Kräfte stärken könne. Auf dem Land lebende Menschen wählen eher konservativ.

Zu Bismarcks Zeit wurden Frauen als unmündig angesehen und erhielten daher kein Wahlrecht. So weit war es erst am 19. Januar 1919 in der Weimarer Republik. Vor der Reform konnte nur eine Minderheit der Bevölkerung wählen. Heute ist zwar die Mehrheit wahlberechtigt, bestimmte Gruppen werden aber weiterhin von der Wahl ausgeschlossen. Das betrifft nicht nur Jugendliche, sondern auch teilweise Menschen in psychiatrischer Behandlung. Politische Straftaten, die mit über einem Jahr Gefängnis bestraft werden, können auch zur Aberkennung des Wahlrechts führen. Wer die Bundesrepublik Deutschland oder ihre Symbole verunglimpft, darf nach einer Verurteilung also eventuell nicht mehr wählen.

Die Geschichte der Wahlalters ist eine der puren Willkür

Die Geschichte der Wahlalters ist eine der puren Willkür: Mal wurde das Alter herauf-, mal wurde es herabgesetzt. Angefangen bei 25 Jahren wurde es 1919 auf 20 gesenkt, durch die Alliierten nach dem 2. Weltkrieg aber wieder auf 21 erhöht. Erst 1970 folgte die Senkung auf 18. Ab 1995 gab es in einigen Bundesländern bei den Kommunalwahlen eine weitere Wahlaltersenkungen auf 16. Auch bei Landtags- und Bundestagswahlen erscheint daher eine Wahlaltersenkung auf 16 als nächster Schritt der Reihe.

Aber ist dieser Schritt auch sinnvoll? Die Antwort scheint zunächst offensichtlich – schließlich bringt jede Wahlaltersenkung erst einmal viele Vorteile, mehr dazu später. Problematisch ist aber, dass nach der Einführung des Wahlalters 16 die Wahlalterdebatte beendet sein könnte. Viele Menschen machen sich für ein Wahlalter 16 stark. Wenn sie dieses Ziel errei-

chen ist fraglich, ob sie sich für eine weitere Senkung einsetzen werden. Dennoch finde ich Wahlalter 16 einen guten Schritt in die richtige Richtung. Wenn mensch mit 16 wählen kann, bringt das zunächst einmal praktische Vorteile mit sich – beispielsweise einen größeren Einfluss jugendrelevanter Themen. Denen des Wahlsystems und der Demokratie zugrunde liegenden Ideen widerspricht ein Wahlalter 16 aber genauso wie das derzeitige Wahlalter 18.

Wahlalter 16 ist ein Schritt in die richtige Richtung

Das Wahlalter 16 ist also praktisch ein Schritt in die richtige Richtung, theoretisch ändert es aber nichts. An diesem Punkt stellt sich die Frage, warum das Wahlalter abgeschafft werden sollte. Reicht ein geringeres Wahlalter (z. B. 16 oder 14) nicht aus, um allen Interessierten das Wählen zu ermöglichen?

Demokratie hat viel mit Beteiligung zu tun – mit der Beteiligung jedes und jeder Einzelnen an Entscheidungen. Dem steht es natürlich entgegen, wenn sich bestimmte Bevölkerungsgruppen nicht beteiligen können. Das nennt mensch dann undemokratisch – normalerweise. Geht es allerdings um Wahlrechte, wird das eigentlich so hoch gehaltene und von der Verfassung vorgeschriebene Prinzip der „Allgemeinheit“ der Wahl schnell vergessen. Viele Jugendliche verbinden mit der Demokratie nur Wahlen – und vergessen dabei, dass sie nicht wählen können, also nach



ihrer Definition nicht Teil der Demokratie sind.

Natürlich gibt es noch andere Demokratiedefinitionen als die der Mainstream-Jugendlichen unseres Bildungssystems; die AktivistInnen der Kampagne „Wahlalter senken“ definieren Demokratie so: „Demokratie ist die Überzeugung, dass keine kleine Gruppe – sei sie klüger, reicher oder eben älter – besser im Stande ist, Entscheidungen zu treffen, als alle davon Betroffenen gemeinsam.“ Ich finde die Definition sehr treffend – sie passt natürlich auch sehr gut zur Ausgrenzung Jüngerer durch das Wahlalter. Mir ist keine Demokratiedefinition bekannt, die das Wahlalter im Grundsatz „erlaubt“.

Anzeige



Die **DGB-Jugend** ist der Jugendverband im Deutschen Gewerkschaftsbund, und Dachverband der Gewerkschaftsjugend aus acht DGB-Gewerkschaften. Unsere Mitglieder sind Azubis, junge Beschäftigte, SchülerInnen, Studierende, Erwerbslose – in der Regel im Alter bis 27 Jahre.

WIR...

→ setzen uns ein für die Rechte von Jugendlichen, für gute Ausbildungs-, Studien-, und Arbeitsbedingungen, und für eine gute Bildungspolitik, die allen zugute kommt.

→ informieren und beraten zu den Themen Ausbildung, Studium, Berufseinstieg

→ engagieren uns gegen Rassismus und für Demokratie im Netzwerk für Demokratie und Courage

→ haben bewährte Broschüren u.a. zu SV-Arbeit und KDV

DU...

→ kannst deinen LehrerInnen die Zusammenarbeit mit uns empfehlen. Schlage ihnen vor, Informationsmaterial zu bestellen, Termine für einen Klassenbesuch zu vereinbaren, oder einen Projekttag des Netzwerks für Demokratie und Courage zu buchen.

→ Wenn du an einer Berufsschule bist, empfehle den Projekttag Demokratie und Mitbestimmung der DGB-Jugend und die Teilnahme deiner Schule an der Berufsschultour 2009 (www.berufsschultour.de / 31.8.-7.10.09).

→ kannst – ums uns näher kennen zu lernen und nette Leute zu treffen – dich zum Seminar „Solidarity – Wer, wenn nicht wir?“ anmelden. Für Mitglieder kostenlos, für Nichtmitglieder 25 EUR. Dafür gibt's Übernachtung, Verpflegung, Programm inklusive. Wann: 3.-5. April, Bad Kreuznach. Anmeldung bis 19. März.



Beratung für Azubis

**GEMEINSAM
GEWINNEN.**



Was bringt die Mitgliedschaft?

- Rechtsschutz und Beratung in arbeits- und sozialrechtlichen Fragen
- Seminare und andere Bildungsangebote
- Gewerkschaften setzen sich in Gesellschaft und Politik für gute Bildungspolitik und gute Arbeitsbedingungen ein – z.B. für gute Gesamt- und Ganztagschulen.
- Gewerkschaften unterstützen Betriebs- und Personalräte in Unternehmen und Verwaltung.
- Gewerkschaften handeln Tarifverträge mit den ArbeitgeberInnen aus. Je mehr Mitglieder die Gewerkschaft hat, desto stärker kann sie verhandeln, desto besser Arbeitsbedingungen und Lohn der Beschäftigten.

... und das alles für 1% des Bruttolohns, für SchülerInnen deutlich weniger.



Kontakt:

DGB Jugend Rheinland-Pfalz
Susi Wingertzahn
Tel. 06131-2816-37
Mail. Susanne.Wingertzahn@dgb.de

www.dgb-jugend-rlp.de
www.dgb-jugend.de

Netzwerk für Demokratie und Courage:
www.netzwerk-courage.de

Umso erschreckender ist es, wie weit das Wahlalter in unserer Gesellschaft akzeptiert und verteidigt wird. Es ist ein trauriges Zeichen dafür, wie wenige Menschen sich mit der Demokratie beschäftigen. Die Wahlalterabschaffung gilt als „radikale“ Forderung, BefürworterInnen werden nicht selten dem linksextremen Spektrum zugeordnet, wenn sie ihre Meinung zur Abschaffung verkünden.

Schon im Artikel 21 der „Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte“ wird jeder und jedem das Wahlrecht garantiert:

1. Jeder hat das Recht, an der Gestaltung der öffentlichen Angelegenheiten seines Landes unmittelbar oder durch frei gewählte Vertreter mitzuwirken.
2. Jeder hat das Recht auf gleichen Zugang zu öffentlichen Ämtern in seinem Lande.
3. Der Wille des Volkes bildet die Grundlage für die Autorität der öffentlichen Gewalt; dieser Wille muß durch regelmäßige, unverfälschte, allgemeine und gleiche Wahlen mit geheimer Stimmabgabe oder einem gleichwertigen freien Wahlverfahren zum Ausdruck kommen.

Die Abschaffung ergibt sich aus den grundsätzlichen Werten unserer Gesellschaft

Menschenrechtsorganisationen wie Amnesty International müssten sich also eigentlich für die Wahlalterabschaffung einsetzen. Die Abschaffung zu fordern ist keineswegs radikal, sondern ergibt sich aus den grundsätzlichen Werten unserer Gesellschaft. Mit dem Wahlrecht erlangen Jugendliche mehr Einfluss auf unser politisches System. Derzeit ist die Jugendpolitik nur ein Randthema, weil die Betroffenen nicht wählen können. Eine gute Jugendpolitik wirkt sich also nicht so stark auf das Wahlergebnis aus wie beispielsweise eine rentnerInnenfreundliche Politik. Ein anderer, sehr

wichtiger Politikbereich – nämlich die Bildungspolitik – würde auch stark davon profitieren, wenn beispielsweise SchülerInnen für bessere Schulen wählen können. Zuletzt würden auch die SchülerInnenvertretungen gestärkt, weil ihre Vertretungsbasis, also die SchülerInnen, auch direkt politischen Einfluss ausüben könnte.

Doch eine Wahlalterabschaffung bringt auch weitere, indirekte Vorteile mit sich: Kinder und Jugendliche setzen sich viel früher als bisher mit politischen Themen auseinander, wenn sie selbst handeln könnten. Um diese Tendenz zu fördern, ist ein wesentlich früher ansetzender Sozialkundeunterricht sinnvoll.

Natürlich gibt es auch Menschen, die gegen eine Wahlaltersenkung sind. Auf ihre Gründe für die Ablehnung gehe ich in den nächsten Absätzen ein.

Ohne Altersbeschränkung kann jeder und jede wählen gehen, wann er oder sie es möchte

GegnerInnen einer Wahlalterabschaffung ziehen gerne scheinbar existierenden Probleme bei der praktischen Umsetzung heran, um ihre Meinung zu begründen. Da wird von der wählenden Einjährigen fantasiert, die von WahlhelferInnen erst auf die Höhe des Abstimmungszettels gehoben werden muss und dann – oh Wunder – noch nicht lesen und schreiben kann. Diese Art der Argumentation verkennt völlig, dass es beim Wahlrecht – wie der Name schon sagt – um ein Recht und keine Pflicht geht. Einjährige werden nicht wählen gehen – aber sie müssen das Recht dazu haben. Mit diesem Recht ist ein individueller Entwicklungsprozess möglich. Manch eineR geht mit 20 noch nicht wählen, andere würden es aber gerne schon mit 14 tun. Ohne Altersbeschränkung kann jeder und jede wählen gehen, wann er oder sie es möchte. Praktische Probleme tauchen so überhaupt nicht auf.

Jüngere Menschen werden auch oft der Unreife bezichtigt – schließlich beschäftigten sie sich nicht mit Politik und hätten daher keine fundierte Meinung. Aber warum dürfen dann an der Politik uninteressierte Erwachsene wählen? Treffen auf sie nicht die gleichen Probleme zu? Warum werden alle Kinder pauschal als „unreif“ bezeichnet? Auch hier gilt wieder das einfache Prinzip „Recht ist nicht Pflicht“. Kein Kind muss seine Stimme abgeben - politisch uninteressierte Erwachsene geben ihre Stimme schließlich auch nicht ab.

Der „Einfluss von Außen“ ist auch ein gerne eingesetztes Gegenargument zur Abschaffung. Je jünger ein Mensch, desto beeinflussbarer ist er oder sie, lautet eine weit verbreitete These. Jüngere würden dann grundsätzlich nur das wählen, was ihre Eltern vorgeben. Auch hier stellt sich zunächst die Frage der persönlichen Entwicklung. Jeder Mensch ist unterschiedlich stark beeinflussbar. Eine willkürliche Altersgrenze ist da keine Lösung. Außerdem sollte sich jeder und jede persönlich die Frage stellen, ob es denn – ganz praktisch gesehen – so schlimm wäre, wenn der Einfluss von Müttern und Vätern auf die Politik steigen würde.

Häufig heißt es, Jugendliche hätten radikalere Ansichten, weshalb sie von der Wahl ausgeschlossen bleiben sollten. Demokratieverachtender kann kaum argumentiert werden. Menschen von einer Wahl auszuschließen, weil sie die „falsche“

Meinung haben, widerspricht den elementarsten Grundsätzen unserer Demokratie. Statt um Verbote sollten sich die politischen Parteien vielmehr um Aufklärung bemühen, damit rechtsextreme Parteien auf keiner Ebene Macht erlangen. Kritisiert wird auch, dass die Wahlbeteiligung sinke, das Verhältnis der WählerInnen zu den Wahlberechtigten also abnehme.

Es ist aber genau umgekehrt. Die Gruppe der nicht Wahlberechtigten taucht derzeit schlichtweg nicht in den Statistiken auf, sie wird also einfach verschwiegen. Je niedriger das Wahlalter, desto höher die Wahlbeteiligung - auch wenn die Statistik schlechter aussieht.

Die Abschaffung des Wahlalters schafft also mehr Demokratie und weniger Willkür. Sie hat in der Praxis nur geringe Nachteile und sorgt dafür, dass sich die BürgerInnen schon früher mit politischen Themen auseinandersetzen.

Sind das nicht genug Gründe, um sich für ein „Wahlrecht für alle“ einzusetzen?
Alexander Lang

Alexander Lang (18) findet es traurig, dass die halbe Lichtblickredaktion noch nicht wählen darf und will mehr geknebelte Christkinder sehen.

**„Kein Wahlrecht fürs Christkind“
Aktion am 23. Dezember 2008**

Für eine Senkung des Wahlalters stand die LSV kurz vor Weihnachten gemeinsam mit der Linken SchülerInnen Aktion (LiSA) in Mainz

in der Fußgängerzone. Unter dem Motto „Kein Wahlrecht fürs Christkind“ informierten gefesselte und geknebelte „Christkinder“ über die undemokratische Situation.

**KEIN WAHLRECHT
FÜRS CHRISTKIND**



Dazu verteilten sie Buttons mit der Aufschrift „mündig“ an alle, die das Glück hatten, schon 18 zu sein. Durch die Aktion wurden sicher einige Menschen überzeugt, überzeugen konnten sich die Christkinder selbst allerdings davon, was so in den Köpfen der Shoppenden herumspukt: Einführung eines Einführungstests für Wahlen oder einer Wahlaltergrenze nach oben (ca. 70 Jahre) sind nur zwei Beispiele von vielen Absurditäten.

Fazit: Es gibt kaum etwas dringenderes, als für die demokratische Bildung auf die Straße zu gehen. – (zoe)



Der Raum, den es nicht gibt

Der Raum, den es nicht gibt,
hat zwei Tueren
an gegenueberliegenden Seiten des Raumes.

Die Tueren des Raumes, den es nicht gibt,
sind durchzogen von Luecken und Ritzen,
sodass man sich durch sie hindurch unterhalten kann.
Deshalb gibt es wohl auch zwei Tueren.
Sie kuendigen jaehrlich mit herrlicher Geruchuebertragung
die Waffelwochen an.

Der Raum, den es nicht gibt,
befindet sich rechts neben der Tuer im ersten Stock,
die vom Haupteingang in den Klassentrakt fuehrt
(als waere die Wand dort um ein paar Meter gedehnt).

Der Raum, den es nicht gibt,
hat nur einen zusammengestellten Tisch mit vielen Stuehlen
und kein Pult.

Im Raum, den es nicht gibt,
finden viele verschiedene Musik-AGen
unter der Leitung von Herrn Magunia statt.

Er ist so oft in dem Raum, den es nicht gibt,
mit kleinen Gruppen voller freundlicher Menschen anzutreffen
und ist selbst immer so freundlich,

dass ich den Raum, den es nicht gibt,
wirklich gerne
aufsuche.
Besonders, seit ich noch kurz
von meiner Band erzahlen konnte.
Ich habe ja kein Musik mehr.

Als ich den Raum, den es nicht gibt,
verlasse,
kann ich kaum die Tuer schlieBen.
Sie hat ja keine Klinke.
Ich verabschiede mich.
Draußen gehen meine Mitschueler
in die Winterferien.
Sie zuenden ihre Zigaretten
noch beim Oeffnen der Tuer an, wenn sie gehen.
Ein Schueler geht an einer Kruecke.
Ein anderer geht an zwei Kruecken,
laesst sie fallen,
und schenkt sie dem ersten. – (mak)

Das lustige Versammlungsspiel

Änderungen im Versammlungsgesetz in Bayern und Baden-Württemberg

Seit einiger Zeit gibt es in Bayern ein neues Versammlungsgesetz, das auch in Baden-Württemberg ab dem 1.1.2009 durchgesetzt/eingeführt werden sollte, der Beschluss wurde allerdings vorerst vertagt. Das Gesetz soll Schutz und Kontrolle öffentlicher Zusammenkünfte unter freiem Himmel sowie in geschlossenen Räumen regeln. Dabei schränkt es die Rechte der teilnehmenden Personen sehr stark ein und stellt hohe Anforderungen an den Ablauf der Versammlung. Es lässt außerdem bei vielen Punkten durch vage und schwammige Formulierungen stark unterschiedliche Auslegungen zu, die der Polizei im Zweifelsfall eine Menge Möglichkeiten geben, die Versammlung aufzulösen oder sie gar nicht erst stattfinden zu lassen.

Hier einige Auszüge aus dem Gesetz:

„Bei öffentlichen und nichtöffentlichen Versammlungen ist ein Auftreten in Uniform, Uniformteilen oder gleichartigen Kleidungsstücken oder ein paramilitärisches Auftreten verboten, soweit dies geeignet ist, den Eindruck der Gewaltbereitschaft zu vermitteln, die Bevölkerung einzuschüchtern (...). Ein paramilitärisches Auftreten nach Satz 1 kann insbesondere das Marschieren in Formation und im Gleichschritt (...)“

Ab wann vermittelt ein Kleidungsstück Gewaltbereitschaft? „Uniformierung“ kann zu einer Freiheitsstrafe von bis zu zwei Jahren führen. Können fortan Versammlungen, die Polizei und Justiz unliebsam sind, aufgelöst werden, weil mehrere Menschen eine Jeans getragen haben, sogar wenn die Versammlung keine öffentliche, sondern einfach ein privater Spaziergang verschiedener Personen war? Wie kann jemand verhindern irgendwann zufällig „im Gleichschritt“ mit jemandem zu laufen?

„§ 2 Begriffsbestimmungen

(1) Eine Versammlung im Sinne dieses Gesetzes ist eine ortsfeste oder sich fortbewegende Zusammenkunft von mindestens zwei Personen (...)“

Damit können schon zwei Personen, die zusammen auf der Straße laufen und sich unterhalten eine Versammlung sein, die aufgelöst werden kann.

„(2) (...) Eine Datenerhebung, die nicht als solche erkennbar sein soll, ist nur zulässig, wenn sonst die Erreichung des mit der Maßnahme verfolgten Zwecks gefährdet oder nur mit unverhältnismäßig großem Aufwand möglich ist. (...)

3. die Ermittlung der Identität oder des Aufenthaltsorts der betroffenen Person einen unverhältnismäßigen Aufwand erfordern würde oder, 4. überwiegende Interessen einer betroffenen Person entgegenstehen.“

Mit diesem Satz lässt sich eine Datenerhebung gegen den Willen einer Person immer rechtfertigen. Schließlich kann man schier alles so drehen, dass es einen „unverhältnismäßig großen Aufwand“ kostet, es zu tun. Die Polizei kann also immer alle Daten von jedem, an dem sie Interesse hat, erheben.

„(1) Die zuständige Behörde kann die Durchführung der Versammlung unter freiem Himmel beschränken oder verbieten, (...). Sie hat dabei gleichrangige Rechte Dritter zu beachten.“

„Rechte Dritter“ können auch die der LadenbesitzerInnen sein, deren Läden zufällig am Straßenrand liegen. Dadurch können Versammlungen immer in unbelebte Viertel umverlegt, bzw. verboten werden.

Zu Versammlungen in geschlossenen Räumen gilt:

„(5) Der Veranstalter hat (...) Familiennamen, Vornamen, Geburtsnamen, Geburtsdaten, Geburtsorte und Anschriften der bestellten Ordner mitzuteilen, (...). Die zuständige Behörde kann Ordner als ungeeignet ablehnen, wenn Tatsachen die Annahme rechtfertigen, dass diese Personen die Friedlichkeit der Versammlung gefährden.“

Damit müssen Ordner eine Unmenge von Daten angeben und können immer mit ein paar geringen Vorwänden abgelehnt werden.

„(1) Die zuständige Behörde kann die Durchführung einer Versammlung in geschlossenen Räumen beschränken oder verbieten, wenn (...)

2. der Veranstalter oder die Person, die die Versammlung leitet, einer Person Zutritt gewährt, die Waffen oder sonstige Gegenstände im Sinne von § 6 Nr. 1 mit sich führt, (...)

4. Tatsachen festgestellt sind, aus denen sich ergibt, dass der Veranstalter oder sein Anhang Ansichten vertreten oder Äußerungen dulden werden, die ein Verbrechen oder ein von Amts wegen zu verfolgendes Vergehen zum Gegenstand haben.“

„Waffen“ sind schon Nagelscheren, Gipsarme, die bei einer Taschenkontrolle einen trivialen Grund liefern können die Versammlung am Stattfinden zu hindern. Wie könnte ein Teilnehmer den Verdacht auf sich ziehen, dass er oder sie Ansichten oder Äußerungen duldet, die ein Verbrechen zur Folge hätten? Wenn ein Teilnehmer von seinen Erfahrungen im Schwarzparken erzählt und der Veranstalter verweist ihn wegen dieses „von Amts wegen zu verfolgendes Vergehens“ nicht des Raumes ist das ein Grund, die Versammlung aufzulösen. Dass die blanke Unterstellung, jemand könnte

Ansichten nur tolerieren die „ein Verbrechen zum Gegenstand haben“ (das ist mit ein bisschen Mühe auf beinahe jede Weltanschauung irgendwie übertragbar) genügt, gibt unfassbar triviale Gründe eine Veranstaltung zu verbieten

„§ 14

(1) Der Polizeivollzugsdienst darf Bild- und Tonaufzeichnungen von einer teilnehmenden Person bei oder im Zusammenhang mit einer Versammlung in geschlossenen Räumen offen anfertigen, wenn Tatsachen die Annahme rechtfertigen, dass die Person einen Grund zur Auflösung der Versammlung (...) verursacht (...).

(3) Die Aufzeichnungen dürfen verwendet werden, soweit dies erforderlich ist (...)

2. im Einzelfall zur Gefahrenabwehr, weil die betroffene Person verdächtig ist, Straftaten bei oder im Zusammenhang mit der Versammlung vorbereitet oder begangen zu haben, und Grund zu der Annahme besteht, dass von ihr erhebliche Gefahren für künftige öffentliche Versammlungen ausgehen, oder, (...)

a) zum Zweck der polizeilichen Aus- oder Fortbildung oder

b) zur befristeten Dokumentation polizeilichen Handelns.

(...) (5). Von einer Anonymisierung kann nur abgesehen werden, wenn sie dem Aus- oder Fortbildungszweck entgegensteht und die berechtigten Interessen der betroffenen Person nicht überwiegen.“

Alle TeilnehmerInnen dürfen immer gefilmt werden, selbst bei den Vorbereitungen zu einer Veranstaltung. Zusammen mit den Daten, die auch immer erhoben werden dürfen, lassen sich wunderbare biometrische Personenprofile erstellen, die eine Verfolgung der Person in der Zukunft kinderleicht machen.

„(4) Die Absätze 1 und 2 Nr. 1 und 2 gelten nicht für Gottesdienste unter freiem Himmel, kirchliche Prozessionen, Bittgänge und Wallfahrten, gewöhnliche Leichenbegängnisse, Züge von Hochzeitsgesellschaften und hergebrachte Volksfeste.“

Selbstverständlich stellen kirchliche Festlichkeiten einen Unterschied dar...

„§ 24 Strafvorschriften

(1) Mit Freiheitsstrafe bis zu zwei Jahren oder mit Geldstrafe wird bestraft, wer

2. entgegen § 6 eine Waffe mit sich führt, zu einer Versammlung hinschafft, bereithält oder verteilt oder

3. entgegen § 7 in Uniform, einem Uniformteil oder einem gleichartigen Kleidungsstück oder in paramilitärischer Weise auftritt,

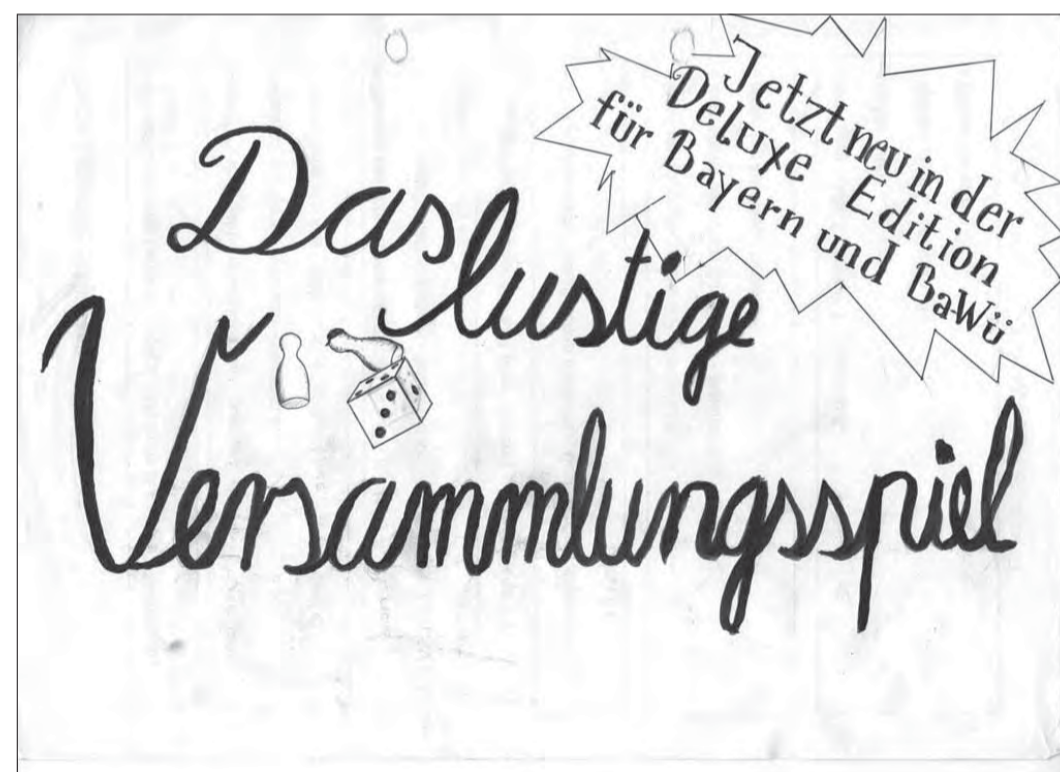
4. entgegen § 8 Abs. 2 Nr. 1 Gewalttätigkeiten vornimmt oder androht.

(2) Mit Freiheitsstrafe bis zu einem Jahr oder mit Geldstrafe wird bestraft, wer (...) 2. entgegen § 6 einen sonstigen Gegenstand im Sinne von § 6 Nr. 1 mit sich führt, zu einer Versammlung hinschafft, bereithält oder verteilt, (...)

4. entgegen § 8 Abs. 2 Nr. 2 einer dort genannten Person Widerstand leistet (...),

6. entgegen § 20 Abs. 1 eine Schutzwaffe oder einen Gegenstand im Sinne von § 20 Abs. 1 mit sich führt.“

Harte Strafen für friedlichen Menschen vollkommen willkürlich anhängbare Scheindelikte. Zwei Jahre Haft für das gleiche T-Shirt wie der Mensch neben dir... Das „Androhen“ einer „Straftat“ soll ein Grund sein, einen Menschen für zwei Jahre einzusperren. – (mie)



Aus dem RAK: Die Rosenaktion



Im RAK5 (Mainzer Raum) fand dieses Jahr zwischen den SVen einiger Schulen zum zweiten mal zum Valentinstag eine Rosenübermittlungsaktion statt. Dabei konnten SchülerInnen bis kurz vor dem Valentinstag bei ihrer SV für 1,50 Euro eine Grußkarte kaufen und Name, Klasse und

Schule eines Freundes oder einer Freundin darauf schreiben. Die Karte wurde der Person dann am 13.2. (der 14. war ein Samstag) in der Schule zusammen mit einer Fair-Trade-Rose überbracht.

Da die Rosen auch an Menschen auf anderen Schulen verschickt werden konnten, gab es vorher zwei Treffen, bei denen die OrganisatorInnen die Karten miteinander austauschen und für ihre Schule die jeweilige Anzahl der vorbestellten Rosen mitnehmen konnten.

Die Aktion war sehr erfolgreich, es wurden etwa 600 Rosen verkauft. Am Valentinstag sah man überall an den Schulen fröhlich-strahlende Ge-



sichter von Menschen, die stolz mit einer Rose in der Hand über die Schulflure liefen und wussten, dass jemand an sie gedacht hatte.

Gab es auch in eurem RAK oder in eurer SV in letzter Zeit coole Aktionen, von denen ihr anderen Schülern erzählen wollt? Dann postet sie hier, schickt sie einfach an info@lsvrlp.de, wir freuen uns über eure Storys! – (zoe)

Spielregeln

In diesem neuen, pädagogisch wertvollen Brettspiel seid ihr interaktive OrganisatorInnen einer Demonstration in Bayern. Wer zuerst seine Versammlung geplant (bis zur Gabelung der Wege) und fertig durchgeführt hat, hat gewonnen.

Ihr braucht:

- ein paar Würfel
- Spielfiguren (Ohrringstecker, Radiergummis, Sicherheitsnadeln, zerknüllte Papierbällchen, ...)
- Spaß an Spielen wie Mensch-ärgere-dich-nicht oder dem Leiterspiel und etwas Ausdauer

Spielregeln:

- Wer zuerst auf dem sternförmigen Feld ist, hat gewonnen.
- Wer die selbe Zahl würfelt wie der Spieler vor ihm (Pasch), also „im Gleichschritt marschiert“, dessen Demo wird aufgelöst. Er muss eine neue planen und auf „Start“ zurückgehen.
- Wer auf ein Feld kommt, auf dem schon ein anderer Spieler steht, geht wieder auf „Start“, da ab zwei Personen eine Versammlung aufgelöst werden kann (und zwei Versammlungen auf einem Fleck sind nun wirklich zu viel).
- Bei den nummerierten Feldern gilt die Aktion, die am Rand steht.

Wenn ihr das Spiel ein paar Male gespielt habt, könnt ihr es auch noch ein bisschen erweitern, damit es nicht langweilig wird:

- Malt einen Würfel schwarz an – das ist der schwarze Block – den könnt ihr zur allgemeinen Freude einfach so übers Spielfeld rollen lassen, oder bei einer sechs probieren die gegnerischen Spielfiguren damit vom Feld zu würfeln.
- Um möglichst anonym zu bleiben, dürft ihr euch auf der Demo nicht mit dem richtigen Namen anreden und ihr dürft auch bestimmte Wörter nicht sagen, zum Beispiel alle in denen ein „a“ oder „e“ vorkommt.

Action!

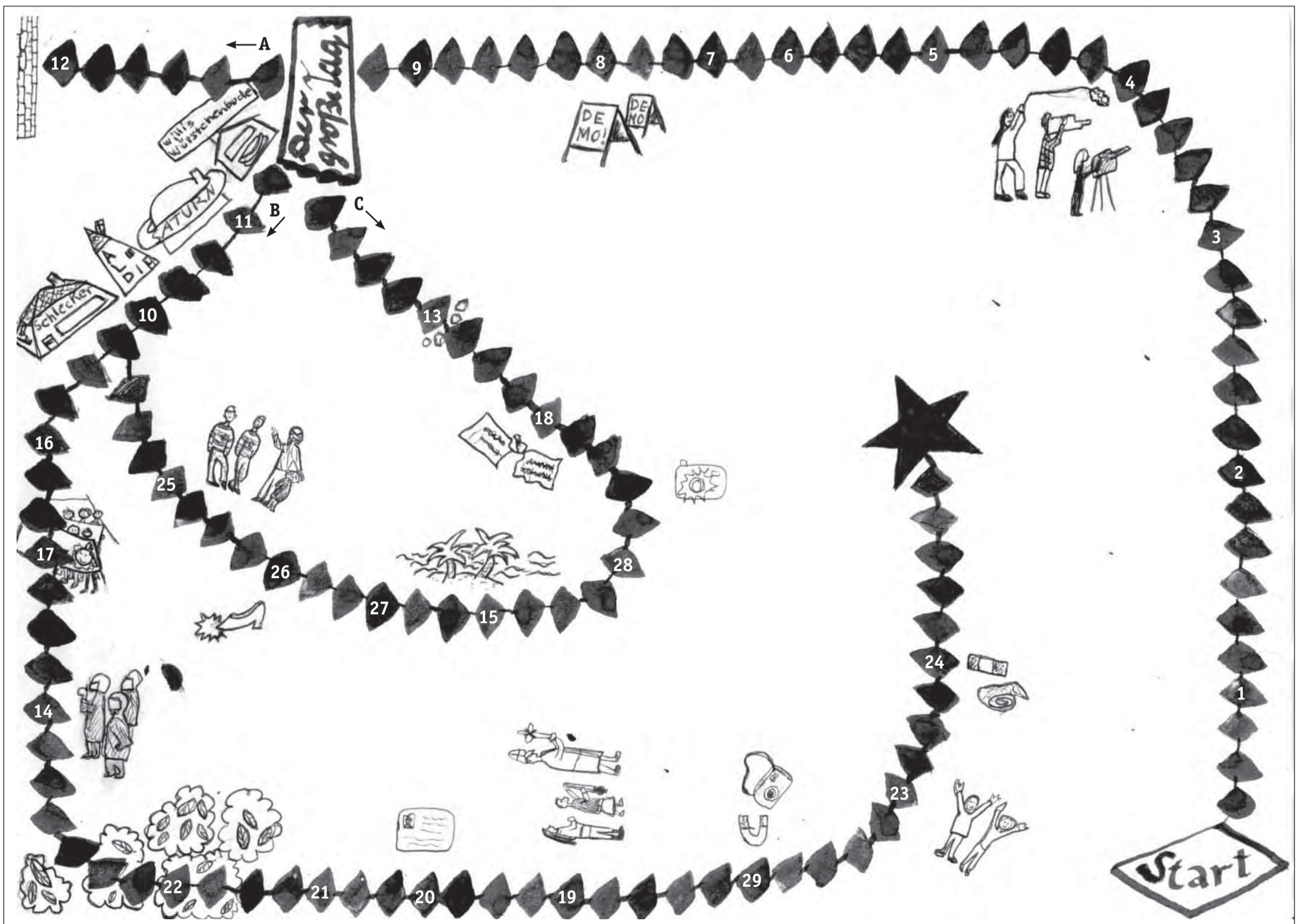
1. Nicht so schnell! Du hast deine Demo keine 72 Stunden vorher angemeldet! Setze einmal aus.
2. Du bist beim Nasepopeln während eines Vorbereitungstreffens gefilmt worden. Es ist dir sehr unangenehm, du planst lieber eine neue Demo. Gehe auf Start.
3. Bei dem Treffen zur Vorbereitung der Versammlung das von der Polizei aufgezeichnet wird hast du eine sehr wirre Haare und

- unkorrekt geknotete Schnürsenkel. Du kannst einem Polizisten glaubhaft versichern, dass daraus kein guter Lehrfilm für eine Polizeifortbildung würde und sie löschen das Filmmaterial. Würfle nochmal.
4. Deine Route ist nicht genehmigt worden, weil sie an den Schaufenstern einiger Geschäfte vorbeiführt. Du bist zerknirscht. Setze einmal aus.
5. Du hast deine Plakate korrekt gestaltet

- und auch deinen Namen, für eventuelle Rückrufe oder Androhungen von Gegnern deiner Aktion darauf geschrieben. Würfle nochmal.
6. Du hast zu wenige Menschen, die bereit sind, unter den strengen Auflagen bei deiner Demonstration Ordner zu sein. Setze einmal aus.
7. Einer deiner Ordner ist unbeliebt bei der Polizei. Setze einmal aus.
8. Du drohst überzeugend damit, dass die Sache in die Presse kommt, als dich die Polizei wegen eines Aufklebers, der deine „gesetzeswidrigen Ansichten“ zeigt, in Gewahrsam nehmen will. Würfle nochmal.
9. Viele Menschen fühlen sich von deiner grellen Kleidung, die sie an eine gewaltbereite Banane erinnert, angegriffen. Setze einmal aus, um dein gelbes T-Shirt auszuziehen.
10. Deine Frisur ist verrutscht. Setze einmal aus.
11. Stop. Diese Steine könnten von bösen Autonomis geworfen werden. Nur wenn es dir gelingt eine 1 zu würfeln, kannst du 6 Felder zurück gehen.
12. Eine Demonstrantin ist mit einem Polizeibeamten verwandt und er drückt nochmal ein Auge zu als er euch im Gleichschritt laufen sieht. Würfle nochmal.
13. Du kannst einen Polizeibeamten davon überzeugen, dass du im Gleichschritt mit deinem Zwillingenbruder gehst, weil ihr exakt die gleiche Fußlänge habt. Würfle nochmal.
14. Du siehst eine Fata Morgana. Würfle nochmal.
15. Tränengas wird eingesetzt, renn weg! Würfle nochmal.
16. Die Banner in deiner Demo haben nicht den vorgeschriebenen Abstand zueinander. Setze einmal aus, um die Sache zu regeln.
17. Einige Teilis haben ihre Banner zusammengeknötet. Setze einmal aus, um sie auseinander zu knoten.

18. Es gelingt dir, deine Demo kurzzeitig als kirchliche Prozession zu tarnen indem ihr eure Banner als Messgewänder benutzt. Rücke drei Felder vor.
19. Mist, deine Daten sind erhoben worden. Beginne eine neue Identität und gehe auf Karo.
20. Ihr lauft an einer Schule vorbei. Das Schulsystem findet ihr so furchtbar, dass ihr schnell wegrennt. Würfle nochmal.
21. Hinter diesem Busch kannst du dich vor Kamerabildern verstecken. Würfle nochmal.
22. Die Passanten sympathisieren sich mit dir und deinen Forderungen und nicken. Rücke drei Felder vor
23. Ein Teilnehmer deiner Demo ist verletzt. Setze einmal aus, um ihm zu helfen.
24. Du bist für zwei Jahre inhaftiert, weil du mit dem Tragen der selben Jacke, wie deine Freundin die Bevölkerung eingeschüchtert hast. Setze so lange aus, bis du eine 4 gewürfelt hast und freikommt.
25. Deine hohen Schuhe sind nicht nur unbequem sondern ließen sich auch als Waffe benutzen. Du bekommst zwei Jahre Gefängnis. Würfle eine 2, um freizukommen.
26. Deine Daten sollen erhoben werden. Würfle eine grade Zahl, um mit einigen lustigen Grimassen von dir abzulenken und gehe entsprechend viele Felder vor oder setze einmal aus.
27. Deine Frisur ist verrutscht. Setze einmal aus.

„Der große Tag“: Es ist so weit. Heute soll die Demo stattfinden. Wenn du Glück hast und sich kein einziges Geschäft beschwert hat, führt eure Route durch die Innenstadt, ansonsten müsst ihr mit einer Umleitung oder einer andren Route vorlieb nehmen. Würfle und gehe bei 1 oder 2 weiter auf Weg A, bei 3 oder 4 auf Weg B, bei 5 oder 6 auf Weg C.





GEW - Bildungspolitik-Interessenvertretung-Service

Chancengleichheit besteht nicht darin, dass jeder einen Apfel pflücken darf, sondern, dass der Zwerg eine Leiter bekommt.

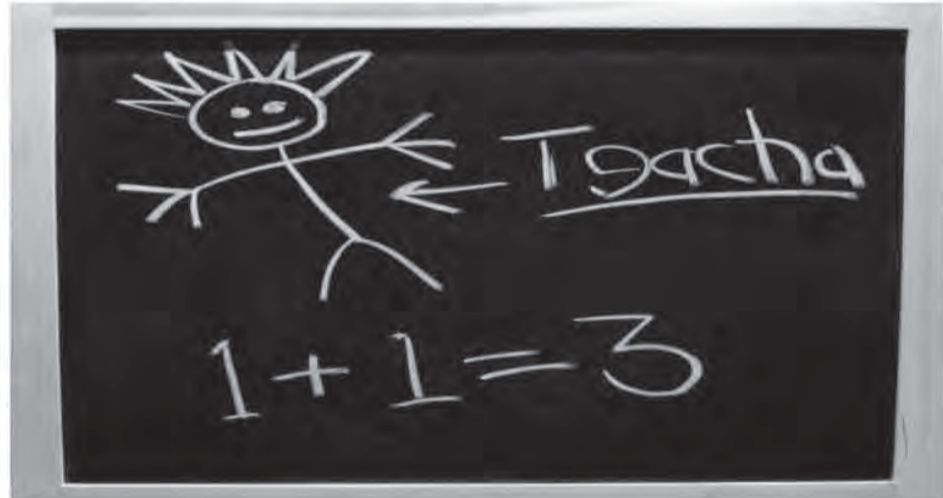
REINHARD TURRER

GEW - Die starke Leiter - im Studium und Beruf!

Liebe Schülerinnen und Schüler!

Lange dauert es nicht mehr und Ihr lasst Euren Schulalltag hinter Euch! Und was dann? Studium oder doch lieber Ausbildung?

Egal, wofür Ihr Euch entscheidet - es existiert immer eine Gewerkschaft im Deutschen Gewerkschaftsbund (DGB), die Eure Interessen im Beruf vertritt.



Für alle Studierenden aller Hochschulen ist die

Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft (GEW) zuständig.

Als GEW-Mitglied hast Du viele Vorteile vor, nach und während der Ausbildung bzw. des Studiums. Studierende in der **GEW** erhalten folgende Leistungen:

- **Regelmäßige Informationen** und Veranstaltungen über pädagogische, bildungspolitische und rechtliche Themen rund um Studium und Beruf.
- **Persönliche Beratung**, z.B. in Ausbildungs-, sozial-, und arbeitsrechtlichen Fragen.
- **Versicherungsschutz in Ausbildung und Beruf**: Schlüssel-, Haftpflicht- und Rechtsschutzversicherung sind in der Mitgliedschaft enthalten.
- **Mitgliedschaft für Studierende kostenlos**. Der erhobene Mitgliedsbeitrag (2,50 € / Monat) wird am Ende des Jahres auf Wunsch komplett zurückerstattet.

Besuche uns im Internet unter: www.gew-rlp.de oder schicke uns eine Mail an: gew@gew-rlp.de oder rufe einfach in unserer Geschäftsstelle an: ☎ 06131 28988-0

GEW - Wir sind für Dich da!

GEW - Bildungspolitik-Interessenvertretung-Service

